

PERSONEN

RICHARD SHERMAN

HELEN SHERMAN

RICKY

MISS MORRIS

ELAINE

MARIE -WIE-IMMER- SIE- AUCH-HIESS

DAS MÄDCHEN

DR. BRUBAKER

TOM MACKENZIE

RICHARDS INNERE STIMME

DIE INNERE STIMME DES MÄDCHENS

PAT

Das Stück spielt in Richard Shermans in der Nähe des Gramercy Parks in New York City. Zeit: Gegenwart.

ERSTER AKT

Erste Szene: Gegen acht Uhr an einem Abend im Sommer.

Zweite Szene: Direkt danach.

ZWEITER AKT

Erste Szene: Der Abend des nächsten Tages.

Zweite Szene: Zwei Stunden später.

DRITTER AKT

Der nächste Morgen.

ERSTER AKT, Erste Szene

Richard Shermans Apartment in New York City. Es liegt einen halben Block vom Gramercy Park. Der Eingangsbereich, das Wohnzimmer und die hintere Terrasse einer Vier-Zimmer-Wohnung sind für die Zuschauer zu sehen – der Salon in einem sanierten Privathaus. Der Eingangsbereich liegt ein, zwei Stufen über dem Wohnzimmer. Die Terrasse befindet sich rechts vorne. Links hinten eine enge Treppenflucht, die an der Hinterwand entlang zur Galerie über dem Eingangsbereich führt. Am Ende der Galerie verläuft die Treppe weiter bis an die Decke, wo sie endet. In einer früheren Phase der Sanierung waren diese Wohnung und die darüber eine. Jetzt aber sind sie voneinander getrennt vermietet und die Decke ist verschlossen. Eine Tür rechts hinten von der Treppe führt zur Küche. Links davon eine Tür zum Flur. Rechts Terrassentüren, die sich zur Veranda hin öffnen. Obwohl die Terrasse den Mietpreis um etwa dreißig Dollar im Monat erhöht, ist sie klein und unfreundlich. Sie zeigt in den Hinterhof. Durch die angrenzenden Gebäude hat man das Gefühl, sich auf dem Boden eines Brunnens zu befinden. Von der Terrasse aus sind die Skyline der Stadt und die Backsteinmauer eines Bürogebäudes zu sehen. Auf der Veranda ein Liegestuhl, ein Tisch mit einem Radio und ein paar Sträucher. Links hinten an der Wand des Wohnzimmers befinden sich hohe Schiebetüren, die zu den Schlafzimmern und dem Bad führen. Vorne links ein Kamin. Links und rechts davon Bücherregale. Vorne links hinter den Regalen und hinten links unter der Treppe sind zwei Geheimtüren. Von hier treten – genauso wie hinter dem Busch vorne rechts auf der Terrasse - die Traumcharaktere auf. Die Teppiche sind fort geräumt und die Sitzmöbel sind mit sommerlichen Bezügen versehen. Hinten links unter der Treppe ein kleines Klavier. Hinten links unter der Treppe noch mehr Bücherregale. Links an der Hinterwand unter der Treppe vorne vor den Türen des Schlafzimmers steht eine groß Musikanlage. Seitlich dahinter ein kleiner Sessel. Links mitten im Raum ein Sofa mit einem langen Tisch dahinter, auf dem ein Telefon steht. Davor ein kleiner, runder Kaffeetisch. Vorne links ein kleiner Tisch mit einer Lampe. Rechts vorne ein bequemer Sessel und eine Ottomane. Im Eingangsbereich an der Wand ein gewöhnlicher Stuhl zwischen den Türen zum Flur und zur Küche. Links von dem bequemen Sessel ein kleiner Tisch mit einer Lampe.

Als sich der Vorhang öffnet, ist es in etwa zwanzig Uhr an einem Juliabend. Die Luft ist heiß und dünn. Es ist noch nicht ganz dunkel. Durch die Szene hindurch ändert sich das. RICHARD SHERMAN, ein junger Mann von achtunddreißig Jahren, ist auf dem Liegestuhl auf der Terrasse ausgestreckt. Er trägt ein Hemd, Gabardinehosen, Halbschuhe und keine Socken. Richard ist schwer zu beschreiben. Er hat kurze Haare und einen guten Job. Er ist der Vizepräsident der Finanzabteilung eines Verlages, der Groschenheftchen verlegt. Im letzten Jahr hat er achtzehntausend Dollar verdient. Er kauft seine Kleidung bei Brooks ein. Gerade jetzt hat er ein kleines Radio auf einen Tisch auf die Terrasse gestellt und hört sich ein Baseballspiel zwischen Brooklyn und Boston an. Er lauscht und trinkt eher desinteressiert aus einer Flasche Seven-Up. Die Stimme des Kommentators ist eher leise zu hören.

RADIOSTIMME: Die Luft brennt... Brooklyn ausschließlich an den Bases... Noch führt Milwaukee mit 2 : 0... Ah... Hodges wird eingewechselt... Im Außenfeld versucht man, ihn zu passen ... Robinson fängt einen langen, schwierigen Pass aus dem Drittel ab... Der Pitch... Zur dritten Baseline... Ein Wurf ins Feld... Und Robinson... Aus! ... Rechtzeitig zum ersten Base.... Doppelspiel...

Richard, der aufmerksam zugehört hat, hat die Nase voll. Er schaltet das Radio aus.

RICHARD: (steht auf) Zwei zurück und sie stellen Hodges auf! (Geht zur Küche,

setzt seine Flasche auf dem Fensterbrett ab und nimmt sich Himbeerlimo aus dem Kühlschrank. Er öffnet sie mit einem an der Wand befindlichen Flaschenöffner. Schüttelt immer noch verärgert den Kopf und murmelt vor sich hin.) Wenn ich in meinem Beruf so ein Rohrkrepiierer wäre wie die, würde ich ihn an den Nagel hängen. (Er geht wieder auf die Terrasse.) Und jetzt? (Wieder zu dem Liegestuhl. Er weiß nicht, was er tun soll.) Hunger habe ich. Das hat man davon, wenn man bei Schraffts zu Abend isst. Schraffts! Eigentlich wollte ich in der Kneipe gegenüber was essen, aber in einer Kneipe kann man nicht eine Kleinigkeit zu sich nehmen und dann nicht... Das mögen sie ganz und gar nicht. Oh, ich denke schon, dass ich mir einen Drink hätte bestellen und ihn dann einfach stehen lassen können... Aber da gehe ich doch lieber zu Schraffts. (Erschöpft sinkt er in den Sessel.) Nicht leicht für einen Mann, wenn die Familie mal weg ist. Schon friedlich. So ganz alleine. Friedlich ist es schon. (Er sucht eine angenehme Position und grinst dann. Im Hintergrund Musik. Nur noch ein Spot auf ihn.) Ricky war heute Morgen ganz schön aus dem Häuschen, als sie zum Bahnhof sind. So was schmeichelt einem schon. Dachte fast, der Junge würde weinen.

Er bleibt sitzen und erinnert sich an die Szene. Im Eingangsbereich Traumlicht. RICKY und HELEN treten durch eine Geheimitür auf. Sie bleiben in der Mitte stehen. Rechts Ricky, links Helen. Sie zieht ihm vorsichtshalber seine Jacke für die Reise auf's Land über.

RICKY: Und was ist mit Daddy? Kommt Daddy denn nicht mit?

HELEN: (kniert vor Ricky) Daddy kommt Freitagabend.

RICKY: Mami, aber wieso kann Daddy nicht jetzt mit uns kommen?

HELEN: Der arme Papa muss in der heißen Stadt bleiben und Geld verdienen. Wir verbringen den ganzen Sommer über am Strand, aber Daddy kann uns nur am Wochenende besuchen kommen.

RICKY: Der arme Papa.

HELEN: Papa muss schufteln. Er isst anständig, raucht auch nicht wie Dr. Murphy ihm das gesagt hat und reißt sich auch sonst mal eine Zeitlang am Riemen, damit es seinem Magen besser geht, wie Dr. Summers das gesagt hat.

Richard trinkt von seiner Himbeerlimonade. Irgendwie scheint ihm der Geschmack nicht zu passen. Er sieht auf das Etikett und liest es. Helen tätschelt Rickys Kopf und setzt ihm seine Mütze auf.

RICHARD: (liest) Inhaltsstoffe: Kohlensäure, Zitronensäure, Maissirup, künstlicher Himbeergeschmack, reine Lebensmittelfarben und Konservierungsstoffe.

RICKY: Der arme Daddy...

HELEN: (steht auf) Und nur um ganz sicher zu sein, dass es dem Papa gut geht, ruft die Mami ihn heute Abend um zehn Uhr an.

Die Musik verschwindet, als sie durch die Tür im Eingangsbereich abtreten.

Richard erwacht aus seiner Tagträumerei und setzt die Flasche auf den Tisch ab.

RICHARD: Zehn. (Steht auf und geht zu den Terrassentüren.) Frage mich bloß, wie ich bis zehn wach bleiben soll? (Ihm fällt in der Wohnung auf der anderen Seite des Hofes etwas auf und ist für einen Augenblick fasziniert.) Hallo, schöne Frau. (Er nimmt Platz.) Ich weiß, die Nacht ist heiß, aber... (Er beobachtet sie.) Den angewiderten Blick kannst du dir sparen, Mäuschen. Ich zahle Miete für den Ausblick. Wenn´s dir nicht passt, zieh einfach die Jalousien runter. ... Oh! Kann man nichts machen! (Steht auf und gähnt. Die Kirchturmuhren einen Block weiter schlägt ein Viertel. Er geht in den Eingangsbereich und dann nach vorne rechts zu dem Tisch im Wohnzimmer.) Wenn man sich auf diese Veranda setzt, ist das das Gleiche, als hätte man einen Fernseher mit dreißig Kanälen gleichzeitig. (Macht die Lampe an.) Helen hat wirklich Nerven, mich um zehn Uhr anrufen zu wollen. Sie traut mir definitiv nicht über den Weg. Sicher nicht. Was glaubt sie denn, was ich tue? Wieder mit dem Trinken anfangen? Vielleicht glaubt sie auch, dass ich mir ein paar Mädels hier hoch einlade.... Wir sind jetzt seit sieben Jahren verheiratet. Da klingelt doch was, oder? Und ich bin nicht einmal untreu gewesen. Nicht ein einziges Mal. (Er setzt sich in den bequemen Sessel.) Soll bloß keiner denken, dass es an Gelegenheiten gemangelt hat. Das nicht! Massenhaft...

Im Hintergrund Musik. Das Traumlicht beleuchtet die linke Sofahälfte, als Helen von vorne links aus der Traumtür tritt. Sie setzt sich auf die linke Lehne, strickt und lacht.

RICHARD: Da gibt's nichts zu lachen. Nur zu deiner Information: Frauen, die mich attraktiv finden, sind gar nicht so selten.

HELEN: Und beispielsweise wer?

RICHARD: Was meinst du mit beispielsweise wer? Massenhaft. Mehr sage ich nicht.

HELEN: Nenn mir doch eine.

Eine kurze Pause, in der er nachdenkt.

HELEN: Los! Nur eine.

RICHARD: So aus dem Stehgreif ist das gar nicht so einfach.

Helen lacht. Richard begibt sich zu der Ottomane.

RICHARD: Miss Morris beispielsweise. Sie hat sich mir praktisch an den Hals

geworfen. Du solltest mal sehen, wie ungeschäftlich geschäftlich sie mit mir jedes Mal verfährt, wenn sie in mein Büro kommt.

Im Eingangsbereich richtet sich das Traumlicht auf MISS MORRIS, ein erotisch aussehendes Mädchen in einer rückenfreien Bluse und einem Rock mit einem übertriebenen Ausschnitt. Sie hat einen Diktierblock und einen Füller bei sich. Sie tritt von der Geheimtür unter der Treppe im Eingangsbereich Mitte links auf. Mit dem Rücken zum Publikum wirft sie sich in Pose.

RICHARD: Sie hat immer diese rückenfreien Dinger an und sie erzählt mir immer, wie sexy es doch ist, keine Unterwäsche zu tragen. (Sie sieht ihn vorwurfsvoll an.)

HELEN: Das hört sich ganz schön schmutzig an.

Miss Morris geht zu Richard nach links und schlägt den Diktierblock auf. Die Musik endet.

HELEN: Sitzt sie auf deinem Schoß, wenn du diktierst?

RICHARD: Natürlich nicht!

Miss Morris setzt sich auf seinen Schoß.

MISS MORRIS: Guten Morgen, Mr. Sherman.

RICHARD: Guten Morgen, Miss Morris.

Lasziv geht sie mit ihren Fingern durch ihr Haar. Dann küsst sie ihn zweimal auf die Wange und den Nacken.

RICHARD: Das wär's für's Erste.

Sie steht auf. Im Hintergrund Musik. Miss Morris geht in den Eingangsbereich links, dreht sich noch einmal nach ihm um, zwinkert und winkt ihm zu. Richard geht wieder auf seinen Platz, ohne sie anzusehen. Sie tritt unter der Treppe ab. Musik und Licht verschwinden.

RICHARD: Ich erwähne sie nur als eines von vielen Beispielen. Nur so. Nur so ein Beispiel...

HELEN: Ich bin mir ziemlich sicher, dass du bei deinen Stenotypistinnen im Büro ziemlich punktest.

Richard steht auf und geht rechts in die Mitte.

RICHARD: Ach, nicht so wichtig. Egal, wie viel du dir auf deine Freundinnen aus der Oberschicht einbildest... Auch da sieht's für mich gar nicht so schlecht aus. Wenn ich da beispielsweise an Elaine denke...

Das Tageslicht erlischt und auf der Terrasse geht das Traumlicht ab.

RICHARD: Ich glaube, du hast nicht den geringsten Schimmer, aber seit

geschlagenen zwei Jahren versucht diese Dame, mich in ihr Bett zu zerren. Du hättest sie mal auf deinem letzten Geburtstag sehen sollen, wie sie mich hier auf der Terrasse angegraben hat.

Das Licht im Wohnzimmer und das Traumlicht auf Helen gehen aus. Helen tritt vorne links ab. Im Hintergrund Musik. Er ist auf der Veranda und sitzt auf der rechten Ecke des Liegestuhls. ELAINE, eine luxuriös aussehende Dame in einem goldenen Lamékleid, schwebt von vorne rechts auf die Terrasse und kniet sich hinter ihn. In der Hand hält sie ein Glas Champagner.

ELAINE: Weißt du, Liebling, ich sehe dich und schmelze nur so dahin. Ich will einfach, dass du das weißt. (Sie küsst ihm auf die Wange und wirft das Glas beiläufig hinter sich.) Männer haben da einen sechsten Sinn dafür. (Sie zieht ihn nach hinten und küsst ihn leidenschaftlich.)

RICHARD: Was hast du denn? Bist du übergeschnappt?

ELAINE: Lass uns hier raus, Liebling. Los! Das kriegt doch gar keiner mit.

RICHARD: Du bist ja völlig von Sinnen. (Die Musik endet.)

ELAINE: Ja, das bin ich. (Küsst ihn auf die Wange.) Los, mein Schatz. Tun wir einfach was Verrücktes. (Tritt rechts in Richtung des Strauches rechts ab.)

RICHARD: (steht auf) Vielleicht hat Elaine ja nicht alle Tassen im Schrank, aber aussehen tut sie wie... Hast du gehört? Wie eine... Und sie ist ja nicht die Einzige. (Geht nach vorn links zur Terrasse und blickt in die Mitte.) Wahrscheinlich kannst du dich gar nicht mehr an Marie-wie-immer-sie-auch-hieß erinnern, die für die UN gearbeitet hat und die letzten Sommer in Westport die Petersons besucht hat... Eines nachts sind wir zusammen schwimmen gewesen, und zwar im Adamskostüm. (Hintergrundmusik.) Davon hattest du keine Ahnung, was? Es war an diesem Samstagabend, an dem die MacKenzies hoch kamen und ich bin selbst an den Strand gefahren. Ich bin praktisch über sie gestolpert. Sie stand da in der Brandung...

MARIE: (spricht Französisch) Wer ist da? (Marie-wie-immer-sie-auch-hieß tritt von vorn rechts hinter dem Busch auf. Sie sieht umwerfend aus. Sie trägt Shorts und ein langes Hemd. Als sie ihn sieht, geht sie zu ihm und gibt ihm die Hand.) Oh, hallo, Dick. Ich wette, du hast nichts gegen Schwimmen in der Nacht. Was mir am besten daran gefällt, ist, dass man es splitternackt tun kann. (Zieht sich die Shorts aus.)

RICHARD: Mein Französisch ist nicht sonderlich gut, aber ich habe schon begriffen, was sie wollte.

MARIE: Dort drüben ist ein Fels. Die Männer lassen ihre Kleidungsstücke auf der einen, die Frauen auf der anderen Seite. Und manchmal gerät alles durcheinander. (Sie gestikuliert.)

Beide lachen.

RICHARD: Mais oui... mais oui...

Marie lächelt und zieht sich ihr Hemd aus.

MARIE: Nachts ist das Wasser einfach ein Traum. Es ist warm und fühlt sich wie blauer Samt an, und zwar ganz besonders dann, wenn man nichts an hat. Schau jetzt weg. (Sie tritt nach vorne rechts ab, während sie ihre Hemd auszieht.)

RICHARD: Bis auf's Schwimmen ist es zu nichts gekommen. (Er setzt sich auf seinen Liegestuhl,.) Ehrlich gesagt, war sie ziemlich enttäuscht, dass es nur beim Schwimmen blieb. (Wieder Normallicht. Das Traumlicht auf der Terrasse erlischt. Die Musik endet.) So... Alles, was ich zu sagen habe – wenn ich mir die zurückliegenden Umstände und Tatsachen betrachte – finde ich es geradezu geschmacklos, dass du mich um zehn Uhr abends anrufst. (Er steht auf und geht ins Schlafzimmer. Er hat die Limonadenflasche bei sich.) Wenn Helen sich nach sieben Jahren also den Kopf über mich zerbricht, ist das ziemlich lächerlich. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen. (Er betätigt den Lichtschalter an den Terrassentüren. Die Lampe vorne links geht an und es wird dort hell.) Sie macht sich wirklich Sorgen. Auch wenn sie es nicht zeigt. Keine Ahnung. Vermutlich zermürbt es sie, dass sie nicht mehr so jung ist. Sie ist jetzt einundddreißig. Es dauert nicht mehr lange und sie wacht eines Tages auf und muss erkennen, dass sie sich nicht mehr in der Blüte ihrer Jugend befindet. Ich bin gespannt, was das mit ihr macht. Ich verstehe sie schon. (Er geht zu dem bequemen Sessel.) Ganz besonders, wenn man bedenkt, dass ich kein Fitzelchen anders aussehe als mit achtundzwanzig. Das ist nicht meine Schuld. Einfach eine biologische Tatsache. Frauen altern einfach früher als Männer. Ich sehe wahrscheinlich kaum anders aus, wenn ich sechzig bin. Das liegt an meinem Gesicht. (Er nimmt in dem bequemen Sessel Platz.) Alle werden dann glauben, dass sie meine Mutter ist. (Er seufzt und trinkt aus seiner Flasche. Es klingelt an der Haustür.) Wer kann das denn sein? (Er geht in den Eingangsbereich und drückt mehrmals den Türöffner. Dann geht er an die Haustür, öffnet sie und ruft.) Hallo? Hallo? Wer ist da?

DAS MÄDCHEN: (aus dem Flur) Tut mir entsetzlich leid, dass ich Sie störe...

RICHARD: Ja? (Dann als er sie sieht, reagiert er stark.) Oh. Oh. Also... Sehr erfreut.

DAS MÄDCHEN: Ich fühle mich so dumm, aber ich habe meinen Schlüssel vergessen. Ich habe mich ausgeschlossen. Da habe ich bei Ihnen geklingelt. Ich hoffe, das macht Ihnen nichts aus.

RICHARD: Nein, nein. Ganz und gar nicht. Kein Problem.

DAS MÄDCHEN: Tut mir entsetzlich leid.

RICHARD: Machen sie sich keinen Kopf. Jederzeit. Es ist mir ein Vergnügen.

DAS MÄDCHEN: Vielen Dank. Na, denn auf Wiedersehen.

RICHARD: Auf Wiedersehen. (Er macht die Haustür zu. Dann nach einer Weile öffnet er sie wieder vorsichtig und blinzelt hinaus. Dabei streckt er seinen Hals weit vor, um in den Treppenhaus schauen zu können. Er kommt wieder herein und macht die Tür zu. Er schüttelt den Kopf.) Was war das denn jetzt? Mir war gar nicht klar, dass sie diese Qualität noch produzieren. Das muss die Untermieterin aus dem Apartment der Kaufmans sein. Ich hätte sie auf einen Drink einladen sollen. Oh, nein! Oh, nein, das hätte ich nicht tun sollen. Finger weg! (Das Telefon klingelt. Es befindet sich auf dem Tisch hinter dem Sofa links. Er nimmt ab. - Übermotiviert.) Hallo? Oh. Hallo, Helen. (Er geht zu dem Sofa rechts.) Ich hatte dich nicht vor zehn erwartet. Bei euch alles in Ordnung? Gut. Ich habe mir gerade hier das Spiel angeschaut... Sie liegen zwei Punkte zurück und da wechseln sie Hodges ein... Hm? Ja, müde bin ich auch. (Er lässt sich ins Sofa plumpsen.) Ja, hier in unseren schnuckeligen Zuhause ist es ohne dich ganz schön einsam... Der Freitag kann gar nicht früh genug kommen. Ricky geht's gut? Gut. ... Ach, wirklich. Das hat er aber schon lange nicht mehr gemacht. Vermutlich die Aufregung. Jetzt geht's ihm aber gut? Sehr schön. Nein. Wen hast du im A & P getroffen? Was treibt Tom MacKenzie denn da oben? (Nimmt Haltung an.) Wenn du meine Meinung dazu hören willst, kann ich dir nur raten, Tom MacKenzie wie die Pest zu meiden. Wenn er immer im A & P ist, dann gehst du eben zu Bohack's. Bist du wirklich sicher, dass alles okay ist? Gut. ... Ich auch. Ich bin auch ziemlich müde. Schlaf gut. Gute Nacht. (Er legt auf, stellt das Telefon auf dem Sofatisch und seufzt.) Vielleicht sollte ich auch ins Bett gehen. Aber ich bin gar nicht müde. Nein, nicht ein bisschen. (Er legt das Telefon in seinen Schoß.) Vielleicht sollte ich Charlie Peterson mal anrufen... Nein, keine so gute Idee. Das sollte ich auf gar keinen Fall tun. Ich gehe ins Bett und lese. Ich habe noch genug Schundliteratur hier, die ich lesen muss. (Von dem Sofatisch nimmt er eine Aktentasche und legt sie auf den Kaffeetisch. Er geht zu dem Klavier und setzt sich dann wieder auf's Sofa.) Morgen Abend habe ich eine Konferenz mit Dr. Brubaker. Vielleicht nicht das Schlechteste, wenn ich sein miserables Buch zu Ende gelesen hätte, bevor ich mit ihm darüber spreche. Keine Ahnung, was jeden Psychiater in Amerika dazu veranlasst, ein Buch zu schreiben. (Er öffnet die Aktentasche und holt „Der scharlachrote Buchstabe“ heraus.) Was haben wir denn noch hier? „Der scharlachrote Buchstabe“. Das habe ich in der Schule gelesen. Das kann ich mir also sparen. Aber besser wär's... (Hält das Manuskript und „Der scharlachrote Buchstabe“ jeweils in einer Hand.) Dr. Brubaker. „Der scharlachrote Buchstabe“. Ein Höhepunkt jagt den anderen. (Er geht zur Küche und murmelt vor sich hin.) Zitronensäure, Maissirup, künstlicher Himbeergeschmack.... (Er stellt die leere Flasche auf dem

Fensterbrett ab, nimmt eine neue aus dem Kühlschrank und öffnet sie an dem an der Wand befindlichen Flaschenöffner.) Geschwür kann man sich auch auf verschiedene Art und Weise holen.

Er geht wieder auf die Terrasse in seinen Liegestuhl und stellt das Radio an.

DIE RADIOSTIMME: ... die letzte Hälfte der achten Innenrunde. Milwaukee liegt 7:4 vorn. In der letzten Hälfte stehen für Brooklyn Robinson, Hodges und Furillo auf dem Feld.

Er stellt das Radio aus.

RICHARD: (steht auf) Ehrlich gesagt, interessiert mich das eine Bohne. (Die Kirchenuhr schlägt Halb. Plötzlich ist ein lauter Knall zu hören. Offensichtlich von oben. Ein riesig großer Eisentopf mit einer Pflanze fällt herunter und landet direkt auf dem Liegestuhl, wo er gegessen hat. Richard ist schockgefroren.) Meine Güte! Und gerade habe ich da noch gegessen! Das wär's gewesen! (Er geht näher heran, betrachtet den Topf und sieht dann nervös nach oben.) Oh... (Er geht in den Eingangsbereich, durchsucht seine Hosentaschen, schaut sich um, setzt die Limonadenflasche ab, nimmt sich eine abgenutzte Schachtel Zigaretten mit einer Zigarette und Streichhölzer aus seinem Regenmantel. Er zündet sie an und pafft an ihr.) Ganz vergessen! Ich rauche ja nicht. Oh, mir doch egal. Ich hätte tot sein können. Einfach so. Jetzt. Mausestot auf dieser beschissenen Terrasse. Ich sollte mit dem Rauchen aufhören. In zwanzig Jahren tut's mir leid, wenn ich an meine Lunge denke. (Er inhaliert genussvoll und geht nach vorn zu dem Klavierhocker.) Tut das gut! Die Erste seit sechs Wochen. (Er bläst den Rauch ganz langsam aus.) Wunderbar! Der Teer! Die Harze! (Er nimmt noch einen Zug. Plötzlich wird ihm schwindlig.) Mir ist schwindlig. (Er plumpst auf den Klavierhocker, beugt sich vor und hustet.) Noch eine Woche ohne Zigaretten und das wär's gewesen. (Er trinkt wieder von der Limonade und würgt.) Genau der gleiche Quatsch! Widerlich! (Er geht rasch zu dem Getränkeschrank und holt sich eine Flasche Whisky heraus. Er schüttet ein Glas halb voll und kippt es herunter. Er will es noch einmal tun, holt dann aber das Siphon und spritzt etwas Sodawasser dazu. Dann geht er fröhlich auf die Terrasse und setzt den Drink auf dem Tisch ab. Sehr vorsichtig versucht er, den Topf aufzuheben. Er ist wirklich schwer. Er ist von dem Gewicht geschockt.) Das wiegt ja fast eine Tonne! Das wäre mein Tod gewesen! Das wäre mein Tod gewesen! (Plötzlich wütend nach oben.) Hallo, da oben! Steckt da ein Plan dahinter? Haben Sie's auf wen abgesehen? Was soll das?

DAS MÄDCHEN: (von der darüber liegenden Terrasse) Ist was?

RICHARD: (brüllt) Ob was ist? Dieser verdammte Eisentopf hätte mir beinahe das Hirn zertrümmert. Das ist los. Was...?! Oh! Sie sind das! Wie geht's?

DAS MÄDCHEN: Was ist denn...? Oh, du grüne Neune! Die Tomatenpflanze ist runter

gefallen.

RICHARD: Kann man so sagen.

DAS MÄDCHEN: Das tut mir furchtbar leid.

RICHARD: Schon in Ordnung.

DAS MÄDCHEN: Ich mache Ihnen heute Abend nur Scherereien. Erst die Tür und jetzt das. Kann ich irgendetwas...?

RICHARD: Machen Sie sich keinen Kopf. (Er nimmt seinen Drink.) Hej?! Hallo, da oben!

DAS MÄDCHEN: Ja.

RICHARD: Ich kann Ihnen sagen, wie Sie's wieder gut machen. Kommen Sie auf einen Drink runter.

DAS MÄDCHEN: Aber...

RICHARD: Das geht schon klar. Los. Kommen Sie. Ich bestehe drauf.

DAS MÄDCHEN: Na gut.

RICHARD: Dann bis gleich.

DAS MÄDCHEN: Na gut. Tut mir wirklich leid.

RICHARD: Schon in Ordnung. Alles okay. Ehrlich gesagt, bin ich hochofret. Bis dann.

DAS MÄDCHEN: Ja...

Richard stellt seinen Drink ab, läuft ins Wohnzimmer und nimmt eine Zeitung. Das Telefon klingelt. Er hebt den Hörer ab.

RICHARD: Ja? Oh, oh, Helen. Ja, Helen! Was für eine Überraschung! Und was für eine angenehme. Wie geht's dir? Doch, doch, mir geht's bestens. Was sollte denn nicht stimmen? Inwiefern höre ich mich komisch an? Ich bin nur gerade auf der Terrasse gewesen und habe mir das Spiel angehört. Sie liegen zwei zurück und lassen Hodges ran... Bitte. Ja, klar. (Er lässt die Zeitung fallen.) Mache ich. Das gelbe Kleid. Ja. Hmm. Hmm. ... Ja, klar, höre ich dir zu. Du willst, dass ich dir das gelbe Kleid schicke, weil Tom MacKenzie und ein paar andere bei dir zum Cocktail sind. Der gute, alte Tom. Wie geht's ihm? Nein... Ich habe nichts getrunken. (Sieht auf seine Flasche und kippt sie.) Hatte nur gerade... Bitte. Ja, dein gelbes Kleid. In dem Schrank im Flur unter der Treppe. Links. Auf einem Kleiderbügel. Ja. Als Paketpost. Mache ich morgen früh als Erstes. ... Ach, was. Mit mir ist nichts. Ich

habe auf der Terrasse nur das Spiel gehört. Zwei im Rückstand und sie lassen Hodges ran... Ja.... Gute Nacht. Gute Nacht. Nacht. (Er legt auf und ihm wird klar, dass er keine Krawatte um hat. Er läuft ins Schlafzimmer. Als er abtritt, ist Hintergrundmusik zu hören. Fade Out.)

VORHANG

ERSTER AKT, Zweite Szene

Wie zuvor. Eine halbe Minute später. Die Musik zieht an. Der Vorhang öffnet sich. Licht.

Richard kommt aus dem Schlafzimmer und trägt einen Gabardineanzug. Er ist gerade damit beschäftigt, sich eine Krawatte zu binden. Er verweilt vor einem Spiegel über dem Kamin und knüpft sie sich zu Ende. Er geht in die Küche. Die Musik endet. Er kommt mit einem Eiskübel heraus, sieht hinein und stellt ihn auf der Bar ab. Er ist ganz augenscheinlich aufgeregt und macht die Lampe bei der Couch aus.

RICHARD: Was treibe ich hier eigentlich? (Er macht die Lampe wieder an.) Das ist absolut lächerlich. Helen ist noch nicht mal einen halben Tag weg und ich hole mir Frauen ins Apartment. Ganz ruhig. Das Mädchen von oben hat mich mit dem Eisentopf fast umgebracht. Also habe ich sie zu einem Drink eingeladen. Ist doch völlig okay. Wenn Helen hier wäre, würde sie sich genauso verhalten. Das ist nur eine Frage des Anstands. Und sie sollte sich an ihre eigene Nase packen. Lädt Tom MacKenzie auf einen Cocktail ein. Geht's noch? Außerdem muss ich mir das Mädchen noch mal genauer anschauen. Sie muss Fotomodell sein oder Schauspielerin. Irgendetwas in der Richtung. (Er greift zu seiner Aktentasche, nach seinen Socken und seinem Manuskript und geht hinten hinter den Couchtisch. Das Manuskript legt er in die Aktentasche und lässt die Tasche auf dem Boden unter dem Couchtisch liegen.) Kann mir mal jemand verraten, was daran falsch sein soll, wenn man eine Nachbarin mal auf einen Drink einlädt? Überhaupt nichts. (Er verstaut alles von dem Tisch in die Schublade. Dann greift er nach dem Telefon und stellt es auf den Couchtisch.) Ich hoffe nur, sie versteht das nicht miss. Wenn die junge Dame etwa glaubt, dass sie hier runter kommt und irgendetwas passiert, was... Da täuscht sie sich aber gewaltig. Ein Drink und dann nichts wie raus! Das war's. Meine Güte, ich bin ein glücklich verheirateter Mann! Vielleicht sollte ich aus rein atmosphärischen Gründen irgendeine gefühlvolle Schallplatte auflegen. (Er geht zu seinem Plattenspieler und schaut auf die Scheibe, die auf dem Teller liegt.) Mal sehen. Wie wär's denn mit dem zweiten Klavierkonzert? Ramchmaninow wäre dann vielleicht doch ein bisschen übertrieben. Die Kleine könnte eher auf was Nostalgisches abfahren. (Er legt Vokalbearbeitung von „Just One of Those Things“ auf, dann „Gossamer Wings“.) Ja, wir kommen der Sache schon näher. Die gute, alte Zeit. Das klappt immer... Klappt immer? Was mache ich hier eigentlich? Ich sage ihr, dass sie nicht kommen soll. Aus! (Stellt die Musik aus.) Warum sich unnötig Ärger einhandeln? (Geht zum Telefon und hält inne.) Ich kenne noch nicht einmal ihre Telefonnummer. Ich kenne noch nicht einmal ihren Namen. Was soll ich tun? (Geht zu dem Klavierhocker.) Und was um alles in der Welt treibt sie hier eigentlich? Sie hätte längst hier unten sein können, sich ihren blöden Drink abholen und wieder nach Hause gehen können. Vermutlich schmeißt sie sich so richtig in Schale. Vermutlich zieht sie sich irgendein Abendkleid über. Oh Gott! Was habe ich bloß getan? (Geht sehr rasch zur Bar und genehmigt sich einen weiteren Drink.) Egal. Jetzt stecke ich mitten drin. Wenn

irgendwas passiert, passiert es eben. Egal. Liegt alles nur an ihr. Blöd sah sie nicht aus. Die kann schon auf sich selbst aufpassen. Aber blöd bin ich auch nicht. Zumindest trifft das auf die Vergangenheit zu. Ich bin jetzt schon so lange verheiratet, dass ich mich gar nicht mehr erinnern kann. (Plötzlich wechselt er in eine sehr steife Haltung über. Zu ihr, als säße sie auf der Couch.) Drink gefällig? Herzlichen Dank. (Er gießt sich einen Drink ein.) Einen Drink? Herzlichen Dank. (Er gießt sich ein.) Soda? Einen Schuss. (Er geht zu dem Sofa und spricht mit dem imaginären Mädchen.) Prost. (Er geht beschwingt nach rechts und gestikuliert mit seinem Glas. Das Licht wird herunter gezogen. Hintergrundmusik. Die Eingangstür wird erleuchtet und geht von selbst auf. Er steht im Dunkeln. Er setzt sein Glas ab und legt eine Augenklappe über sein rechtes Auge. Fast tänzelnd bewegt er sich zu der Tür. Das Traumlicht wird im Eingangsbereich, über dem Klavier und hinten in der Mitte eingeschaltet. In dieser Traumsequenz gibt er sich sehr weltmännisch, als stamme er aus einem Noel Coward Stück. Das Mädchen steht in der Tür. Sie ist ein ausgesprochen hübsches Mädchen Anfang zwanzig. Sie trägt ein exquisites, glamouröses Abendkleid. Sie lächelt auf eine nahezu weise, leicht spöttelnde, halb verführerische Weise. Sie verkörpert einen wandelnden Tabubruch.

- DAS MÄDCHEN: Ich bin da.
- RICHARD: Das freut mich sehr.
- DAS MÄDCHEN: Haben Sie nicht geglaubt, dass ich kommen?
- RICHARD: Doch. Doch. Sicher. Wollen Sie nicht hereinkommen?
- DAS MÄDCHEN: (schwebt zum Klavierhocker) Danke. (Die Tür geht automatisch zu.)
- RICHARD: Sie sind entzückend. Erzählen Sie von sich. Alles. Wie heißen Sie?
- DAS MÄDCHEN: Spielt das eine Rolle?
- RICHARD: Nein, natürlich nicht. Schon die Frage ist ein Affront an Langeweile.
- DAS MÄDCHEN: Wieso haben Sie mich eingeladen?
- RICHARD: Es kam mir einfach so. Nur so eine fixe Idee. Eine Reise zum Mond. Auf hauchdünnen Flügeln.
- DAS MÄDCHEN: Wie süß. (Schwebt zu dem Klavier.) Oh, ein Steinway. Spielen Sie?
- RICHARD: Nur ganz amateurhaft. Nur für mich.
- DAS MÄDCHEN: (lehnt sich herrschaftlich über das Klavier) Spielen Sie etwas für mich.
- RICHARD: (geht zu dem Klavier und nähert sich mit seinem Gesicht dem ihren)

Na gut. Sie werden es bereuen.

DAS MÄDCHEN: Das glaube ich nicht.

RICHARD: (setzt sich an das Klavier, ohne den Deckel zu heben) Dann wollen wir mal. (Auf eine sehr dramatische Weise bereitet er sich vor. Er krempelt seine Manschetten wie ein Konzertpianist hoch. Er tut so, als würde er spielen. Das kommt ein wenig armselig herüber. Jedenfalls hört das Publikum die Eröffnung der „Prélude in C-Moll“ von Rachmaninow. Völlig gefangen von seinem Spiel bewegt sich das Mädchen nach rechts zu dem Couchtisch.) Ich fürchte, ich bin ein bisschen eingerostet. (Er fährt in seiner Pantomime fort und beendet sein Solo mit seiner rechten Hand dramatisch in der Luft.) Sagen Sie mir, wie Sie reagieren würden, wenn ich Sie plötzlich in den Arm nehmen und ihren Nacken mit Küssen bedeckte?

DAS MÄDCHEN: (geht zu dem Klavierhocker und setzt sich mit dem Rücken zum Publikum darauf) Mein erster Gedanke wäre: Was für ein Narr er doch ist! (Durchdringt ihn mit ihrem Blick.)

Richard reißt sie zu sich und sie umarmen sich leidenschaftlich. Er küsst sie. Totales Black. Die Musik endet. Sie tritt unter der Treppe ab und er entfernt die Augenklappe wieder. Er greift zu dem Klavier und holt sich wieder ein Getränk. Alles im Dunkeln. Es klingelt an der Haustür. Richard steht an dem Klavier mit einem Drink in der Hand. Er geht immer noch seiner Tagträumerei nach und grinst dämlich vor sich hin. Es klingelt noch zweimal. Schlagartig wird er in die Wirklichkeit zurückgerissen. Er setzt sein Getränk auf dem Klavier ab und stolpert. Dann geht er zur Tür.

RICHARD: Herein... Herein...

DR. BRUBAKER tritt auf. Er ist korpulent, leicht schmuddlig, herrisch und Mitte fünfzig. Richard ist wie vor den Kopf geschlagen.

RICHARD: Dr. Brubaker!

DR. BRUBAKER: (geht zu dem Sofa in der Mitte) Guten Abend. Ich hoffe, ich habe mich nicht verspätet. Montags bin ich immer im Sanatorium, dazu kommen noch meine regelmäßigen Patienten und Sonntagabends die Fernsehshow. Sie wissen schon. Ich bin auf alle Anprangerungen vorbereitet. Zumindest hoffe ich das. (Er nimmt Platz.) Sie mussten doch nicht warten... (Er legt eine Aktentasche und seinen Hut auf den Kaffeetisch.)

RICHARD: Dr. Brubaker, waren wir nicht...

DR. BRUBAKER: Ihr Büro hat mir die Fahnen der letzten fünf Kapitel zugeschickt. Ich habe sie hier bei mir. Voller Fehler. Ich möchte mir das mit Ihnen in aller Ruhe anschauen.

RICHARD: Dr. Brubaker, tut mir entsetzlich leid, aber unsere Verabredung... Ist die nicht morgen?

Dr. Brubaker öffnet seine Aktentasche und verstreut über den ganzen Tisch Papier.

- DR. BRUBAKER: Selbstverständlich kann ich verstehen, dass Sie eine möglichst große Leserschaft ansprechen wollen. Aber ich muss Protest einlegen. (Er holt seine Brille heraus.) Und zwar nachdrücklich. Also, die Titelveränderung... Von „Der Mensch und sein Unterbewusstes“ zu „Sex und Gewalt“... (Er plustert sich für einen langen Redeschwall auf.)
- RICHARD: (geht zu dem Sofa) Dr. Brubaker. Tut mir alles entsetzlich leid. Ich weiß, wie wichtig das alles ist. Aber ich fürchte, unser Treffen war auf den morgigen Abend datiert.
- DR. BRUBAKER: Morgen Abend. Wirklich?
- RICHARD: Dienstag. Ich bin mir ganz sicher.
- DR. BRUBAKER: Oh Gott!
- RICHARD: Und ich bekomme heute Abend leider Besuch. Ein anderes berufliches Treffen. Mit einer Autorin. Und sie müsste gleich hier sein. Ehrlich gesagt, hat sie sich bereits verspätet.
- DR. BRUBAKER: Erstaunlich. Unfassbar.
- RICHARD: Vermutlich liegt der Fehler bei mir. Ich habe mich am Telefon wahrscheinlich nicht klar ausgedrückt.
- DR. BRUBAKER: Nein, nein, das ist nicht Ihr Fehler.
- RICHARD: Ich kann es mir auch nicht erklären.
- DR. BRUBAKER: Die Sache liegt auf der Hand. Unterdrücktes Uxorizid.
- RICHARD: Bitte?
- DR. BRUBAKER: Unterdrücktes Uxorizid. Ganz einfach. Ich bin heute Abende zu Ihnen gekommen, weil ich in Wahrheit meine Frau umbringen will. (Setzt sich die Brille wieder auf und wendet sich den Fahnen zu.)
- RICHARD: Ach, so. Ja. Selbstverständlich.
- DR. BRUBAKER: Ein vollständig normales Alltagsphänomen.
- RICHARD: Wirklich?
- DR. BRUBAKER: (erklärt sehr sachlich) Keine Frage. Als ich die Klinik verlassen und ich mit der Notwendigkeit, nach Hause zu fahren, konfrontiert war, habe ich einen stark unterbewussten Impuls verspürt, meine Frau zu ermorden. Natürlich wollte ich diesem Engel nicht in Wirklichkeit den

Hals umdrehen und deshalb hat mein Geist mich hierher zu Ihnen in die Wohnung geführt. Einfacher kann ich's nicht ausdrücken. (Denkt einen Moment lang nach.) Mag ich meine Frau eigentlich?

- RICHARD: Gibt es daran Zweifel?
- DR. BRUBAKER: Das muss ich mir noch einmal ganz genau überlegen. (Nimmt einen Füller und einen Briefumschlag aus seiner Jackettasche und macht sich vor sich hinmurmeln Notizen.) Es tut mir leid, mein Herr, dass ich Ihnen Unannehmlichkeiten bereite...
- RICHARD: Nein, schon in Ordnung.
- DR. BRUBAKER: (steht auf) Dann sehe ich sie also morgen Abend hier.
- RICHARD: Sehr gut, Doktor. Von mir aus können wir auch alles heute Abend besprechen.
- DR. BRUBAKER: (richtet sich wieder häuslich ein) Oh?
- RICHARD: Abgesehen davon, dass eben diese andere Autorin kommt.
- DR. BRUBAKER: Natürlich. Da habe ich selbstverständlich Verständnis für.
- RICHARD: Ja?
- DR. BRUBAKER: Oh... (Hält inne und dreht sich um.) Sind Sie mit dem Buch eigentlich durch?
- RICHARD: Also, ich bin jetzt im dritten Kapitel. Beim Meyerholt-Fall.
- DR. BRUBAKER: Meyerheim. Sie lesen ziemlich langsam. Nun, denn, mein Herr. (Geht zur Eingangstür.) Gute Nacht. (Macht die Tür auf, hält inne und dreht sich noch einmal um.) Sir, ich hoffe, es beleidigt Sie nicht sonderlich, wenn ich Sie darauf hinweise, dass Sie keine Socken tragen.
- RICHARD: (sieht nach unten und zieht seine Hose hoch) Oh Gott!
- DR. BRUBAKER: Es hat mich einfach interessiert, ob Sie es wissen? Und wenn ich den Ausdruck auf Ihrem Gesicht richtig deute, sind Sie das nicht. In Kapitel 3 erkläre ich, dass Gustav Meyerheim jedes Mal seine Socken auszog, ehe er zuschlug.
- RICHARD: Zuschlug?
- DR. BRUBAKER: Ja. Sie erinnern sich doch an Meyerheim. Ein äußerst faszinierendes Kapitel. Ein Vergewaltiger.
- RICHARD: (wendet sich lächelnd zum Publikum) Oh, ja. (Lacht.)

DR. BRUBAKER: Ich war mir ziemlich sicher, dass dieser Umstand Sie erheitert. Bis morgen also. Gute Nacht.

Dr. Brubaker tritt durch die Eingangstür ab. Richard sieht auf seine nackten Füße und ruft ihm: „Vergewaltiger! Ja?!“ hinterher. Richard geht zu einer Schublade im Schlafzimmer, holt Socken heraus, zieht sich seine Schuhe aus und die Socken an.

RICHARD: Diese verfluchten Psychiater. Schreiben alle Bücher. Machen aus allem eine Staatsaffäre. Ich wette, dass seine Frau ein Nervenbündel ist. Jedes Mal, wenn er seine Socken auszieht, versteckt sie sich wahrscheinlich im Kleiderschrank.

Er hat seine zweite Socke halb an, als es an der Tür klingelt. Er zieht sich die Socke ganz und dann seine Halbschuhe an. Als er damit fertig ist, klingelt es wieder.

RICHARD: Komme!

Er geht zur Tür und öffnet sie. Darin steht das Mädchen. Sie ist sehr hübsch, aber ihre Kleidung und ihr Verhalten unterscheidet sich sehr von Richards Vorstellung. Sie hat Shorts und ein kariertes Hemd an. Sie lächelt.

DAS MÄDCHEN: (strahlend) Hallo!

RICHARD: (starrt sie kurz an) Hallo!

DAS MÄDCHEN: Kann ich rein kommen?

RICHARD: Na, klar. Ich meine, selbstverständlich. (Tritt einen Schritt zurück.) Bitte. (Das Mädchen tritt ein.)

DAS MÄDCHEN: Entschuldigung, dass es solange gedauert hatte, aber ich musste erst noch die Pflanzen gießen. (Sieht an die Decke.) Ich habe den Kaufmans versprochen, dass ich mich gut um sie kümmere und das habe ich bis jetzt nicht wirklich getan. Heute Abend habe ich den Schlauch erst gefunden.

RICHARD: Mir war gar nicht bewusst, dass die Kaufmans so viele Pflanzen haben.

DAS MÄDCHEN: Oh, doch. Ja. Haben sie.

RICHARD: Schöne?

DAS MÄDCHEN: Ja. Aber viel Arbeit. (Sieht wieder an die Decke.) Weil ich den Schlauch bis jetzt noch nicht gefunden hatte, habe ich immer den Cocktailshaker benutzt. Sonst hatte ich nichts da...

RICHARD: Den Cocktailshaker.

DAS MÄDCHEN: Ja, sie haben einen Großen aus Glas. (Deutet die Größe an.) Da passen

mehrere Liter rein. Das mit der Tomatenpflanze tut mir entsetzlich leid... (Richard sieht sie etwas verständnislos an.) Die runter gefallen ist. Die Tomatenpflanze.

RICHARD: Ach, ja.

DAS MÄDCHEN: Hat sie den Sturz überlebt? Was meinen Sie? (Geht auf ihn zu und schaut auf die Verandatür.)

RICHARD: Keine Ahnung. Wir könnten sie uns mal ansehen. (Geht an dem Liegestuhl entlang auf die Veranda. Das Mädchen folgt ihm.) Sie ist immer noch da, wo sie gelandet ist.

DAS MÄDCHEN: Das ist furchtbar. Ich weiß wirklich nicht, wie das passieren konnte.

RICHARD: Sie ist immer noch da. Ich habe sie nicht angefasst. Gut, ich habe sie angefasst.

DAS MÄDCHEN: Mein Gott, sehen Sie sich das an! Wenn irgendetwas kaputt gegangen ist, stehe ich natürlich dafür gerade. Meinen Sie, Sie könnten sie hochheben?

RICHARD: Klar. (Er hebt unter großer Anstrengung den Topf hoch und stellt ihn auf den Boden vor den Liegestuhl.) Dieses verfluchte Ding wiegt bald eine Tonne. Bitte.

DAS MÄDCHEN: Oh. Das habe ich mir gedacht. Wenn sie da gesessen wären. Als sie herunter fiel.... Sie hätte sie erschlagen können.

RICHARD: Da bin ich auch schon drauf gekommen.

DAS MÄDCHEN: Das tut mir so, so leid. Vermutlich wäre das grobe Fahrlässigkeit oder Totschlag oder irgendetwas in der Richtung. Sie hätten Anzeige erstatten können. Oder ihre Familie. Ich weiß zwar nicht, wie viel da finanziell für Sie herausgekommen wäre, wenn Sie mich angezeigt hätten, meine ich. Wie auch immer... Ihr Fall wäre nicht chancenlos.

RICHARD: Es bringt rein gar nichts, sich aufzuregen. Ich habe da ja Gott sei Dank nicht gesessen. Also alles in Ordnung. (Nimmt ein Glas vom Tisch.) Hören Sie, ich habe Sie auf einen Drink eingeladen. Möchten Sie einen? Obwohl Sie eigentlich zu jung dafür sind...

DAS MÄDCHEN: (wendet sic nach vorn) Ich trinke aber schon. Wie ein Fisch. (Dreht sich langsam zu ihm hin.) Haben Sie Scotch da?

RICHARD: Sicher. (Geht wieder ins Wohnzimmer an dem bequemen Sessel vorbei.) Ich bin mir zumindest ziemlich sicher. Seit einer halben Stunde kippe ich nur so in mich hinein. Kann mich gar nicht genau erinnern was. Ich stand ein bisschen neben mir.

DAS MÄDCHEN: Kein Wunder. Sie hätten praktisch tot sein können. Ich fühle mich immer noch schrecklich. (Wendet sich zu ihm.) Ich meine....

RICHARD: Lassen Sie´s gut sein. Trinken wir einfach einen zusammen.

DAS MÄDCHEN: Na, gut. (Setzt sich auf die Sofalehne.) Ich bin wirklich sehr froh, dass Sie so locker damit umgehen. Sie dürften wirklich über die Maßen sauer sein. Ich an Ihrer Stelle wäre das jedenfalls, wenn mir jemand fast eine Tomatenpflanze auf den Kopf geworfen hätte.

RICHARD: Wollen wir doch mal sehen, was ich getrunken habe. (Nimmt sein Glas und nippt.) Bourbon. (Geht zur Bar.) Aber Scotch muss hier auch irgendwo sein. Ja. (Nimmt eine Flasche Scotch aus dem Schrank und stellt sie auf die Bar. Er schüttet ihr ein Glas ein.) So. Wie wollen Sie ihn?

DAS MÄDCHEN: Ich glaube, Scotch und Sodawasser. So trinkt man ihn doch am besten, oder? Bei uns zu Hause trinken die Jungs Scotch oft mit Cola. Aber dass das nur ein Fehler sein kann, war mir auf Anhieb klar.

RICHARD: Einen größeren Fehler kann man gar nicht begehen. Ja.

DAS MÄDCHEN: Ja, das habe ich auch gedacht. Aber als ich noch sehr jung war, hat er mir so geschmeckt. Irgendwie hat es den Scotchgeschmack abgetötet.

RICHARD: Das scheint nachvollziehbar.

DAS MÄDCHEN: (schaut sich um) Haben Sie Zigaretten? Ich habe meine oben vergessen.

RICHARD: Oh, ja. Sicher. Tut mir leid. Hier. (Lässt seinen Drink auf der Bar stehen und geht zu dem Couchtisch. Nimmt die alte Packung aus seiner Tasche und gibt ihr die letzte Zigarette.) Die ist nicht mehr ganz frisch. Ich habe mit dem Rauchen aufgehört gehabt. Ehrlich gesagt, habe ich bis heute Abend sechs Wochen lang keine angerührt. (Zündet ihr ein Streichholz an.)

DAS MÄDCHEN: Toll! (Sie hustet leicht.) Ich wünschte, ich hätte den Willen, es auch zu tun. Habe ich aber nicht. Ich rauche wie ein Ofen. Manchmal drei Packungen am Tag.

RICHARD: Drei?! Mein... Das kann einem ja Angst machen. (Er gibt ihr ihren Drink.)

DAS MÄDCHEN: (nimmt ihn und nippt) Ich weiß. Danke. Aber es scheint mir nichts auszumachen. Ich glaube, ich habe eine gute Grundkonstitution. Warum haben Sie wieder angefa...? Oh, ich wette, Sie haben wieder angefangen, nachdem die Tomatenpflanze herunter gefallen ist. Um sich zu beruhigen.

RICHARD: So was in der Richtung.

DAS MÄDCHEN: Jetzt fühle ich mich wirklich richtig schlecht. Hätte ich sie nur von der Wand weggeschoben oder wenn ich den Hausmeister angerufen hätte, dass er sie aus dem Weg schafft. Aber er ist so klein und das Ding ist ziemlich schwer. Ich fühle mich... (Drückt die Zigarette aus.)

RICHARD: Jetzt hören Sie doch bitte auf. Ich muss neue Zigaretten holen. Wenn Sie mich kurz entschuldigen.

Sie nickt. Er geht in die Küche ab. Das Mädchen geht mit dem Drink in der Hand an die Bar und schaut sich die Küche an. Sie füllt viel Soda in ihr Glas nach, nippt und verzieht das Gesicht. Dann schlendert sie zu dem Klavier und klimpert auf ein, zwei Tasten herum. Richard kehrt mit einer Zigarettenstange zurück.

DAS MÄDCHEN: Spielen sie Klavier?

Ein irrer Blick huscht kurz über Richards Gesicht. Dann besinnt er sich.

RICHARD: Ich fürchte nein. Mir fehlt der Sinn dafür. Meine Frau spielt...

DAS MÄDCHEN: Oh, Sie sind verheiratet.

RICHARD: Ja.

DAS MÄDCHEN: Das habe ich mir gedacht. Sie sehen so aus, als ob Sie verheiratet wären.

RICHARD: Ach, wirklich?

DAS MÄDCHEN: Hm. Lustig. Bei uns Zuhause waren alle irgendwie unverheiratet. Und in New York ist es das genaue Gegenteil. (Setzt sich auf die Couch.) Ich spreche jetzt von den Männern.

RICHARD: (öffnet die Zigarettenstange) Das ist schon eine sehr seltsame Feststellung.

DAS MÄDCHEN: Stimmt aber.

RICHARD: Ich glaube Ihnen. Ich habe nur bis jetzt nie darüber nachgedacht. (Bietet ihr eine Schachtel Zigaretten an.) Hier. Die sind vermutlich frischer. (Geht zur Bar und legt die Zigarettenstange darauf. Er macht sich einen weiteren Drink.)

DAS MÄDCHEN: Danke. Wissen Sie, ich denke oft darüber nach. Macht es Ihnen was aus, wenn ich meine Beine hochlege? Ich würde mir gerne die Schuhe ausziehen.

RICHARD: Nein, machen Sie nur. (Sie zieht ihre Schuhe aus.) Legen Sie los! Machen Sie sich´s bequem. (Sie nimmt ihren Drink. Sie setzt sich im

Schneidersitz auf das Sofa.)

- DAS MÄDCHEN: Ihre Frau ist den Sommer über fort, ja?
- RICHARD: Ja, ehrlich gesagt, ist sie das. Wie kommen Sie darauf?
- DAS MÄDCHEN: Weil alle das sind. Komisch.
- RICHARD: Wie alle?
- DAS MÄDCHEN: Hm. Alle Ehefrauen. Bei uns Zuhause bleiben im Sommer alle immer Zuhause. Vor allen Dingen die Ehefrauen.
- RICHARD: Sind Sie schon lange von Zuhause fort? In New York?
- DAS MÄDCHEN: Ach, seit einer Ewigkeit. Anderthalb Jahre. Es fühlt sich wie eine Ewigkeit ab. Ich liebe es hier. Ganz besonders jetzt, wo ich mein eigenes Apartment habe. Als ich noch in der Herberge wohnte, gefiel es mir nicht so. Man musste um Punkt neun Uhr abends drin sein. Jetzt kann ich, wenn mir danach ist, die ganze Nacht aus sein. Ich war wirklich sehr froh, als sie mich vor die Tür gesetzt haben.
- RICHARD: Wieso haben sie Sie vor die Tür gesetzt?
- DAS MÄDCHEN: Ich war so dumm. Ich habe als Fotomodell gearbeitet, als ich nach New York kam und als Fotos von mir in der „US Camera“ veröffentlicht wurden, waren sie ganz aus dem Häuschen. Sie hätten das Gesicht von Miss Stephenson sehen soll. Die Herbergsmutter.
- RICHARD: Was stimmte denn mit dem Foto nicht?
- DAS MÄDCHEN: (sachlich) Ich war nackt.
- RICHARD: (trinkt) Oh.
- DAS MÄDCHEN: Am Strand mit Treibgut. Es hat eine lobende Erwähnung bekommen.
- RICHARD: In der „US Camera“. Immerhin.
- DAS MÄDCHEN: Das Bild trug die Überschrift „Elemente“. Weil man drei unterschiedliche Elemente sehen konnte. Das Treibgut, den Sand und mich. Ich habe fünfundzwanzig Dollar die Stunde bekommen. Und es hat Stunden gedauert. Damit konnte man nicht rechnen. Und am ersten Tag stand die Sonne falsch und den habe ich auch voll bezahlt bekommen.
- RICHARD: Das hört sich nur fair an.
- DAS MÄDCHEN: Ja. Man wird von dem Augenblick an bezahlt, wo sie einen anrufen. Ganz gleich, wie lange es dauert, bis sie mit dem Foto fertig sind.

Aber ich arbeite nicht mehr als Fotomodell.

RICHARD: Nicht?

DAS MÄDCHEN: Nein.

RICHARD: Und wieso nicht?

DAS MÄDCHEN: Jetzt habe ich einen festen Job.

RICHARD: Und was für einen?

DAS MÄDCHEN: Ich wasche.

RICHARD: Bitte?

DAS MÄDCHEN: (kichert) Nur ein Witz.

RICHARD: Oh!

DAS MÄDCHEN: Ich bin jetzt im Fernsehen. In der Werbung. Erst wasche ich das Hemd meines Mannes mit normalem Waschpulver und dann mit Trill. Wenn mich also jemand fragt, was ich tue, sage ich immer, ich wasche. Ich bin eine Minute und fünfundvierzig Sekunden auf Sendung.

Sie lacht. Richard lacht mit.

DAS MÄDCHEN: Eine wirklich tolle Rolle.

RICHARD: Oh, Sie sind also Schauspielerin. Ja?

DAS MÄDCHEN: Hm. Wirklich äußerst interessant. Die Leute wissen das nicht, aber jedes Mal, wenn ich im Fernsehen auftrete, sehen mich mehr Menschen als Sarah Bernhardt in ihrem ganzen Leben. Da kommt man wirklich ins Grübeln.

RICHARD: Das tue ich gerade auch. (Nippt.)

DAS MÄDCHEN: Ich wünschte, ich wäre alt genug, um Sarah Bernhardt auf der Bühne gesehen zu haben. War sie wirklich so umwerfend?

Richard ist von der Andeutung erstarrt. Er senkt sein Glas und grinst schwach. Schließlich erholt er sich von dem Schock.

RICHARD: Das weiß ich wirklich nicht. Ich bin selber noch nicht ganz so alt...

DAS MÄDCHEN: Das habe ich mir gedacht.

RICHARD: Ich bin erst neununddreißig. Besser gesagt übermorgen. Heute bin ich also noch achtunddreißig.

DAS MÄDCHEN: Übermorgen?

RICHARD: Ja.

DAS MÄDCHEN: Das ist ja toll. Dann haben wie ja dasselbe Sternzeichen. Ich bin gestern einundzwanzig geworden.

RICHARD: Einund... Wirklich?

DAS MÄDCHEN: Aber ich habe nicht gefeiert. Ich hab´s keinem erzählt. Oh, doch. Eine Sache habe ich gemacht. Ich habe eine Flasche Champagner gekauft. Ich habe mich einfach hingesetzt und sie getrunken...

RICHARD: Das hört sich sehr traurig an.

DAS MÄDCHEN: Oh, nein. Das hätte mir so richtig Spaß gemacht. In meinem eigenen Apartment sitzen und Champagner trinken. Aber ich habe die Flasche nicht öffnen können. Ich habe es einfach nicht geschafft. Vermutlich hätte ich den Hausmeister rufen können. Aber irgendwie war mir nicht danach, den Hausmeister an meinem Geburtstag zu fragen, ob er mir zu meinem Geburtstag eine Champagnerflasche aufmacht. Hier. (Zeigt Richard ihren Daumen.) Ich habe an beiden Daumen Blasen. Gut, vielleicht keine Blasen, aber irgendwie habe ich mich an dem Daumnagel verletzt.

RICHARD: Das geht nicht mit roher Gewalt. Das hat einfach was mit Geschicklichkeit zu tun. (Zeigt es ihr mit einer Bourbonflasche auf dem Kaffeetisch.) Man fängt erst mit der einen Seite an, dann die andere und dann lockert sie sich... Doch. Starke Daumen braucht man schon.

DAS MÄDCHEN: Ich habe eine ganz tolle Idee. Lassen Sie mich hochgehen und sie holen. Sie liegt im Eisfach. Wir könnten beide davon trinken, wo wir ja beide Geburtstag haben. Wenn sie sie wirklich auf bekommen...

RICHARD: Da bin ich mir ziemlich sicher. Aber ich will nicht ihren...

DAS MÄDCHEN: (zieht ihre Schuhe an) Das würde mir Spaß machen. Nachdem ich sie nicht auf bekommen habe, habe ich die Lust verloren, da oben zu sitzen und sie alleine zu trinken. Ich gehe hoch und hole sie. Und dann feiern wir gemeinsam unsere Geburtstage. Der Champagner ist wirklich gut. Das hat der Verkäufer jedenfalls gesagt.

RICHARD: Wirklich nicht, ich...

DAS MÄDCHEN: Ich habe zu ihm gesagt, dass ich unbedingt eine gute Marke will. Ich kenne mich mit Champagner nämlich nicht aus. Also?

RICHARD: Na, gut. Ehrlich gesagt, würde ich nichts lieber tun. Ich glaube, wir haben in der Küche noch ein paar Champagnergläser.

DAS MÄDCHEN: Okay. (Geht zur Haustür.) Ich bin gleich wieder da. (Öffnet die Tür und dreht sich wieder um.) Soll ich auch Chips mitbringen?

RICHARD: Warum nicht? Gehen wir auf´s Ganze.

DAS MÄDCHEN: Ja, danach ist mir auch. Ich bin gleich wieder da. (Tritt ab.)

RICHARD: Okay.

DAS MÄDCHEN: (von draußen) Bin gleich wieder da.

Richard starrt ihr hinterher. Irgendwie wirkt er aufgebracht.

RICHARD: US Camera.

Seine Augen wandern über das Bücherregal. Er geht zu den Regalen hinten links. In dem Bücherregal in der Nähe des Kamins findet er, was er sucht. Er nimmt ein großes Buch heraus, auf dem „US Camera“ steht. Er blättert es oberflächlich durch.

RICHARD: Zeitaktuelles. Kinder und Tiere. Der menschliche Körper.

Er blättert die Seite langsam zurück. Er stiert darauf. Dann schlägt er das Buch rasch zu und stellt es zurück. Dann geht er kopfschüttelnd mit den Gläsern in die Küche. Nach einer Weile kommt er mit zwei Champagnergläsern zurück. Er setzt sie auf dem Couchtisch ab. Er geht wieder ans Regal und holt „US Camera“ hervor. Er nimmt die Bourbonflasche, gießt sich davon in ein Champagnerglas und kippt es herunter. Er schüttet die restlichen Tropfen aus und bläst in das Glas. Er nimmt ein Taschentuch aus seiner Brusttasche und reibt das Glas trocken.

RICHARD: Geburtstagsparty also.

Er begibt sich zu dem Klavier und schaltet die Lampe an.

RICHARD: Showtime.

Er legt die Platte „Falling in Love with Love“ auf. Tänzelnd geht er zu dem Stuhl vorne rechts. Er grinst breit.

RICHARD: In den ganzen sieben Jahren habe ich noch nie so etwas gemacht. (Er zieht ein Gesicht.) In weiteren sieben Jahren werde ich nicht...

Die Musik verstummt. Er setzt sich in den bequemen Sessel und zündet sich eine Zigarette an. Die Hintergrundmusik ertönt und stirbt immer wieder ab.

RICHARDS STIMME: Hej, Dick. Dick, alter Junge...

RICHARD: Ja, Richard?

RICHARDS STIMME: Was glaubst du, tust du gerade?

RICHARD: Keine Ahnung. Ich weiß nicht, was ich tue.

RICHARDS STIMME: Die Kleine ist noch nicht mal grün hinter den Ohren. Findest du nicht auch?

RICHARD: Hör zu. Lass mich jetzt mal in Ruhe.

RICHARDS STIMME: Sie ist ein bisschen jung und die Hellste ist sie auch nicht.

RICHARD: Mir kommt sie ziemlich reif vor. Und sie ist sehr attraktiv.

RICHARDS STIMME: Okay, okay. Du wirst schon wissen, was du tust.

RICHARD: Da bin ich mir nicht so sicher. Wirklich nicht.

RICHARDS STIMME: Entspann dich. Noch tust du ja nichts. Selbst, wenn du wolltest... Du hast nicht die geringste Chance.

RICHARD: Ach, wirklich? Glaubst du das? Sie scheint mich zu mögen. Sie scheint fasziniert von mir zu sein.

RICHARDS STIMME: Sie glaubt, dass du eine Autogrammsammlung von Sarah Bernhardt hast. Du wirst älter, mein Freund. Du hast Ringe unter den Augen. Du wirst fett.

RICHARD: Fett? Wo? (Wendet sein Profil dem Publikum zu und betatschelt seinen Hintern und Bauch.)

RICHARDS STIMME: Da unter deinem Kinn. (Richard tastet sein Kinn ab.) Du bekommst einen Martinisack. Und der Blödsinn mit dem kurzen Haarschnitt. Damit führst du keinen mehr an der Nase herum. Eines Morgens stehst du vor dem Spiegel und dann wirst du es sehen. Das Bildnis von Dorian Gray.

Richard geht rasch zum Kamin. Dort holt er sich einen Spiegel. Er spricht mit seinem Spiegelbild.

RICHARD: Na, gut, mein Freund, ich gebe dir ja Recht. Das Mädchen ist wirklich hübsch und wie wir das bereits festgestellt haben, werde ich nicht jünger... Also...

RICHARDS STIMME: Okay, Kumpel. Ich überlasse dich dir selbst.

Richard legt den Spiegel wieder ab. Die Hintergrundmusik ist wieder zu hören und ebbt dann ab, als er sich seinen Po und Bauch befühlt. Es klingelt. Er ist hochofren, reißt sich zusammen, grinst breit und eilt an die Tür. Er öffnet die Tür und lässt das Mädchen ein. Sie trägt jetzt ein Cocktailkleid. Bei sich hat sie eine Champagnerflasche und Kartoffelchips.

DAS MÄDCHEN: Hi. Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat. Mir war danach, mich umzuziehen. Ich habe diese Kleid von Ohrbachs. Aber davon haben Sie wahrscheinlich keine Ahnung. (Wendet sich ihm zu.) Oder?

RICHARD: Sie sehen großartig aus.

Sie reagiert ein wenig darauf. Ihre Stimmlage ändert sich leicht. Sie rückt die Schultern zurecht.

DAS MÄDCHEN: Danke. Der Champagner. Man sieht, wie ich mich daran abgemüht habe...

RICHARD: Lassen Sie mich da mal machen. (Nimmt die Flasche und versucht, den Korken heraus zu bekommen.) Erst die eine, dann die andere Seite und dann ist er auch schon locker. (Grinst sie an.) Der hier spielt aber nicht so richtig mit.

DAS MÄDCHEN: Kann ich irgendetwas tun?

RICHARD: Nein, ich denke nicht. Bleiben Sie nur aus der Schusslinie. (Er kämpft mit dem Korken.)

DAS MÄDCHEN: Wir können ja den Hausmeister rufen. Vielleicht hat der ja ein Handwerkszeug dafür.

RICHARD: (kämpft) Nein... Lassen wir... den Hausmeister... aus dem Spiel. (Pause. Er kämpft weiter.) Verdammt. Das Ding steckt darin fest wie...

DAS MÄDCHEN: Ich hab's Ihnen gesagt. Sie können sich nicht vorstellen, was ich schon hinter mir habe. Und dann auch noch auf meinem Geburtstag.

Er müht sich noch mehr ab und ist erschöpft. Er setzt sich auf eine Armlehne des Sofas.

RICHARD: Was für ein modischer Blödsinn. Sie könnten einen ganz normalen Korken da rein machen, den man mit einem Korkenzieher einfach raus holt. (Er steht auf und macht sich wieder an die Arbeit. Er geht zu der Ottomane.) Los, du kleiner Stinker...

Sie geht zu dem Sofa, legt die Chips ab und nimmt die Champagnergläser.

RICHARD: Nur im Falle... Passen Sie auf!

Der Korken springt heraus und der Champagner schießt in die Luft.

DAS MÄDCHEN: Sie haben's geschafft. Meine Güte, haben Sie kräftige Daumen.

Richard füllt die Gläser.

RICHARD: (wackelt befriedigt mit den Daumen) Früher habe ich mal viel Tennis gespielt.

DAS MÄDCHEN: Ist der denn kalt genug? Also, in der Eisbox war er.

RICHARD: Alles bestens. Na, denn: Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

DAS MÄDCHEN: Herzlichen Glückwunsch. (Sie stoßen an und trinken.) Und? Soll er so sein?

RICHARD: Wirklich hervorragend.

Sie nimmt noch einen Probeschluck.

DAS MÄDCHEN: Der schmeckt toll. (Sie hält ihn hoch und schaut sich die Blasen an.)

RICHARD: (schaut auf das Etikett) Pol Roget...

DAS MÄDCHEN: Ich hatte schon befürchtet, er würde wie Seven-Up schmecken.

RICHARD: Ach, das habe ich ja ganz vergessen. (Er lehnt sich rasch über sie und gibt ihr nervös einen Kuss auf die Wange.) Der Kuss zum Geburtstag. (Er geht ein Stück zurück und ist über sein Tun leicht erschrocken.) Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

DAS MÄDCHEN: Vielen Dank. Ihnen auch.

RICHARD: Vielleicht sollten wir Musik hören. Wo wir schon mal mitten in einer Party sind.

DAS MÄDCHEN: Gute Idee.

RICHARD: Hier steht ein ganzes Arsenal von Schallplatten. Sicher finden wir etwas Passendes. (Wendet sich zu ihr um.) Noch einen Schluck?

DAS MÄDCHEN: Noch nicht. (Er füllt sein Glas nach.) Ich habe mir das Schallplatten-Kaufen abgewöhnt. Ich meine, ich hatte so lange keinen Schallplattenspieler. Jetzt, wo ich wieder einen habe... Oder besser gesagt die Kaufmans. Ich muss mich erst wieder dran gewöhnen.

RICHARD: Mögen Sie Musicals?

DAS MÄDCHEN: Klar. Haben Sie „My Fair Lady“ da?

RICHARD: Ich fürchte nein. (Nimmt „September Song“ vom Teller.) Das hier ist für meinen Geschmack zu neu. Ich habe Altes von Rogers und Hart und Cole Porter und Gershwin. (Hält eine Platte hoch.) Wie wär’s hiermit? Aus „Knickerbocker Holiday“. (Er legt Walter Hustons Interpretation von “September Song“ wieder auf. Er nimmt sein Champagnerglas und trinkt. Sie hören zu. Die Zeile „For it’s a long, long while from May to December“ ist zu hören.)

DAS MÄDCHEN: Ich bin ganz hin und weg von dem Zeugs. Mir war gar nicht klar, dass es aus einem Musical ist. Ich dachte, es wäre einfach nur ein Lied... (Das Lied geht zu Ende.)

RICHARD: Walter Huston hat es gesungen. (Sie hören wieder zu.) Er hatte ein Holzbein. (Sie schaut ihn an.) Also, in dem Musical. Trinken Sie doch noch ein bisschen Champagner. (Er füllt ihr halbvolles Glas und seines ganz.)

DAS MÄDCHEN: (zieht ihre Schuhe aus und nippt) Wirklich schön. Schön.

RICHARD: (setzt sein Champagnerglas auf dem Kaffeetisch ab) Nicht wahr? Viel besser als da draußen zu sitzen und sich ein Baseballspiel anzuhören. Sie liegen zwei hinten und holen Hodges auf den Platz.

Er lacht. Sie lacht gleichfalls. Sie greift nach ihrem Champagnerglas.

DAS MÄDCHEN: Ist das denn schlecht?

RICHARD: Unverzeihlich.

DAS MÄDCHEN: Ich wette, Sie haben Baseball gespielt.

RICHARD: (nickt) Hm, hm...

DAS MÄDCHEN: Waren Sie gut?

RICHARD: Ziemlich gut.

DAS MÄDCHEN: Manche Sachen kann ich ganz gut, aber Baseball gehört nicht dazu. Heute Abend wollte ich mir die Haare waschen. Nachdem ich mit den Pflanzen fertig sein wollte, aber dann hatte ich doch keine Lust.

RICHARD: Ich wollte im Bett „Sex und Gewalt“ lesen. (Das Mädchen wendet sich rasch zu ihm hin.) Der Autor heißt Dr. Brubaker und dann noch „Der scharlachrote Buchstabe“. Wir verlegen sie im September und ich muss sie lesen.

DAS MÄDCHEN: Sie sind Verleger?

RICHARD: Gewissermaßen. Ich bin Werbeleiter bei einem Verlag. Er heißt Taschenbuch-Klassiker. Sie finden uns in jeder Drogerie. Ich soll mir einen neuen Titel für „Der scharlachrote Buchstabe“ ausdenken. Die Leitung will etwas haben, was einem mehr ins Auge springt.

DAS MÄDCHEN: Ich glaube, ich musste „Der scharlachrote Buchstabe“ in der Schule lesen. Kann mich aber nicht mehr an viel erinnern.

RICHARD: Ich auch nicht. Ich habe ein Memo an Mr. Brady geschickt. Er ist der Verleger. Mein Vorschlag ist, dass es besser bei dem Titel bleibt. Aber wir haben Marktforschung betrieben und achtzig Prozent der Leute haben nur Bahnhof verstanden. Also ändern wir ihn doch. Wissen Sie, was Mr. Bradys Favorit ist? (Sie schüttelt den Kopf.) „Ich war eine Ehebrecherin.“

DAS MÄDCHEN: (ernst) Den finde ich gar nicht gut.

RICHARD: Er macht's ja Gott sei Dank auch nicht. Und wissen sie, warum? Wir haben es wieder an einer Marktforschungsfirma gegeben und sechzig

Prozent der Leute wussten nicht, was das bedeutet? (Nimmt die Champagnerflasche.) Trinken Sie doch noch was von dem Champagner.

DAS MÄDCHEN: Nein, danke.

Sie nimmt wieder Platz und schaut auf ihr Champagnerglas. Richard stellt die Flasche und sein Glas auf den Couchtisch. Dann geht er zu dem Schallplattenspieler und nimmt die Platte. Sie steht auf und geht in die Mitte. Er legt „Just One of Those Things“ auf. Er nimmt sein Glas. Sie dreht sich zu ihm hin. Er grinst sie dümmlich an. Sie grinst ihn an.

DAS MÄDCHEN: Sie haben aber viele Bücher.

RICHARD: (nimmt wieder Platz) Im Schrank stehen noch kistenweise mehr.

Sie geht in Richtung Schlafzimmer.

DAS MÄDCHEN: Ach, nein! Sie haben ja US Camera!

RICHARD: Ach, wirklich? Das wusste ich gar nicht. US Camera!

DAS MÄDCHEN: Oh-h-h. Ich habe mir ein Dutzend davon gekauft. Aber ich habe keine mehr übrig. Die Jungs und andere Leute haben sie mir geklaut.

RICHARD: Das ist mir unbegreiflich.

DAS MÄDCHEN: Bin ich Ihnen jemals darin aufgefallen? Das Foto hat den Titel „Elemente“.

RICHARD: Tut mir leid.

DAS MÄDCHEN: Ich habe Ihnen davon erzählt. Erinnern Sie sich?

RICHARD: Oh, ja.

DAS MÄDCHEN: (gibt ihm das Buch) Da. Die am Strand. Das bin ich. Damals hatte ich noch längere Haare. Sehen sie?

RICHARD: (sieht auf ihre Haare) Nein, ehrlich gesagt nicht.

DAS MÄDCHEN: Und ich habe natürlich abgenommen. Damals habe ich 60 Kilo gewogen. Gene Belding hat es fotografiert. Babyspeck.

RICHARD: Babyspeck?

DAS MÄDCHEN: (mit den Händen an ihren Hüften) Hmmm! Jetzt bin ich viel dünner.

Richard schaut sie an, dann auf's Foto und nickt Zustimmung.

RICHARD: Hm.

Sie nimmt die Hände wieder von ihren Hüften. Sie sehen sich beide eine Zeitlang das Foto an.

RICHARD: Am Strand?

DAS MÄDCHEN: Ja, ja.

RICHARD: An was für einem Strand?

DAS MÄDCHEN: Auf Fire Island. (Er sieht sie an. Sie lacht.) Oh... Ich verstehe. Wir haben das ganz früh morgens gemacht. Da lagen alle noch in den Federn.

RICHARD: Nur Sie und Miss Belding.

DAS MÄDCHEN: Mr. Belding. Gene Belding. Mit einem „G“

RICHARD: Oh. Na ja, wirklich ein tolles Foto.

DAS MÄDCHEN: Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen darauf ein Autogramm. Danach werde ich oft gefragt.

RICHARD: (lacht schwach – verlegen) Das wäre toll.

Er schlägt „US Camera“ zu, legt sie auf die Couch und nimmt sein Champagnerglas.

RICHARD: Vielleicht sollten wir noch etwas Champagner trinken.

DAS MÄDCHEN: Na gut.

Er schüttet ihr nach und dann sich.

DAS MÄDCHEN: Wissen Sie, das fühlt sich so langsam wirklich wie eine richtige Party an. Es war wirklich sehr, sehr nett, dass Sie mich zu sich eingeladen haben.

RICHARD: Ach, das kam mir einfach so. So eine Schnapsidee. Eine Reise zum Mond. Auf hauchdünnen Flügeln. Spielen Sie Klavier?

DAS MÄDCHEN: Klavier?

RICHARD: Ja. Irgendjemand sollte jetzt Klavier spielen. Spielen Sie?

DAS MÄDCHEN: Also, wirklich nicht. Sie denn?

RICHARD: Nur ein bisschen. Für mich.

DAS MÄDCHEN: Dann spielen Sie doch.

RICHARD: Das werden Sie noch bereuen.

Sie geht zum Klavier und lehnt sich an es. Er setzt sich auf den Klavierhocker. Nach einer beeindruckenden Pause spielt er Tonleitern. Sie hört kurz zu und freut sich dann.

DAS MÄDCHEN: Oh! Ich hatte schon befürchtet, Sie könnten wirklich spielen. Das kann ich auch.

Sie setzt das Champagnerglas auf dem Klavier ab und setzt sich neben ihn. Sie spielen Tonleitern im Duett. Nach den ersten acht Anschlägen sagen beide „da-da“ und tauschen Blicke. Als sie durch sind, lacht sie auf, dreht sie sich wie in seinem Rachmaninow-Traum auf dem Hocker um.

RICHARD: Das war entzückend. Was würden Sie sagen, wenn ich sie jetzt einfach in den Arm nähme und...

Sie dreht sich ihm zu und schaut ihn an.

RICHARD: Hej! Bitte!

Er greift nach ihr, nimmt sie in die Arme und küsst sie. Sie wehrt sich.

DAS MÄDCHEN: Halt! Einen Augenblick!

Er zieht sie zu sich. Sie drückt gegen seine Schultern. Für eine kurze Minute kämpfen sie miteinander. Er fällt von dem Hocker. Auch sie fällt hin.

RICHARD: (panisch) Alles in Ordnung?

DAS MÄDCHEN: Ja. Mir geht's gut.

RICHARD: Tut mir leid. Ich weiß nicht, wie das passieren konnte. Ich muss völlig den Verstand verloren haben. (Steht auf.) Wie konnte mir das passieren?

DAS MÄDCHEN: (steht gleichfalls auf) Ja, ich glaube, ich gehe dann besser...

RICHARD: Bitte nicht. Es tut mir leid.

DAS MÄDCHEN: Wirklich.

Sie geht zur Tür und sie merkt, dass sie keine Schuhe anhat. Sie geht zum Sofa und holt sie sich. Sie wendet sich ihm zu und lächelt ihn an. Sie kichert nervös und geht dann in Richtung Eingangsbereich.

DAS MÄDCHEN: Na, dann gute Nacht.

RICHARD: Das tut mir so leid.

DAS MÄDCHEN: Schon in Ordnung. Gute Nacht.

Sie tritt ab und schließt die Tür hinter sich. Er blickt auf die Tür. Dann wendet er sich wieder langsam dem Zimmer zu. Er tritt gegen den Klavierhocker. Er schüttelt seinen Fuß. Er hinkt in die

Küche und kehrt mit einer Flasche Himbeerlimonade zurück. Er singt „It's a long, long while from May to December and the days grow short when you reach September“. Er schüttelt seinen Kopf und geht zur Terrassentür. Die Musik schwillt ab. Er steht auf der Terrasse mit dem Rücken zum Publikum und sieht nach draußen. Er hat seine linke Hand in seiner Potasche. Nach einer Weile erfolgt ein gewaltiger Knall. Ein kleiner Geranientopf ist neben ihm zu Bruch gegangen. Eingefroren steht er da und zeigt keine Reaktion.

Richard dreht sich langsam um und betrachtet den Schutt. Dann schaut er nach oben.

RICHARD: (ruhig) Das ist jetzt nicht wahr!

DAS MÄDCHEN: (von oben) Oh Gott! Ich wollte sie nur rein holen, damit nicht noch mal was passiert. Das tut mir wirklich leid. Ich meine, das ist grauenhaft. Ich hätte sie schon wieder umbringen können.

RICHARD: Auch egal.

DAS MÄDCHEN: (von oben) Tut mir wirklich leid. Das war ein Unfall. Geht es Ihnen gut?

RICHARD: Bestens.

DAS MÄDCHEN: (von oben) Na, denn gute Nacht.

RICHARD: Gute Nacht. (Geht zu dem Eingangsbereich.)

DAS MÄDCHEN: (von oben) Gute Nacht. Vielleicht sehen wir uns ja morgen.

Der „September Song“ erklingt wieder.

RICHARD: Hm? (Geht vitalisiert wieder auf die Terrasse.) Ja! Dann bis morgen...

DAS MÄDCHEN: (von oben) Gute Nacht.

Er fängt an, aus der Flasche zu trinken und sieht sie dann angewidert an. Er stellt sie auf die Brüstung der Terrasse und schlendert ins Wohnzimmer zurück. Mit frischer Lebenskraft und beschwingt geht er zu dem Schrank mit den Alkoholika. Er gießt sich einen neuen Drink ein.

Richard hört der Musik zu. Dann singt er – frontal zum Publikum – mit.

RICHARD: „A plentiful waste of time of day... A plentiful waste of time...“

Er trinkt.

DER VORHANG FÄLLT.

ZWEITER AKT, Erste Szene

Gleicher Ort. Früher Abend am folgenden Tag.

Richard hat die Kontrolle völlig wieder gefunden und verhält sich sehr geschäftsmäßig. Er steht in der Nähe des Couchtisches und spielt nervös mit seinem Füller. Er ist mitten in einem anstrengenden Geschäftsgespräch mit Dr. Brubaker. Er sitzt vorne rechts und spielt mit seiner Brille. Es ist offensichtlich, dass das Treffen nicht konfliktfrei abgelaufen ist. Auf dem Klavierhocker liegt verkehrt herum ein großes Bild für den Umschlag von „Sex und Gewalt“. Darauf Meyerheim, wie er eine attraktive, junge Frau angreift. Einige Fahnen sind über die Ottomane und den Kaffeetisch verstreut. Als sich der Vorhang öffnet, geht Richard nach rechts zum Sofa. Die Kirchturmuhren schlägt Halb.

- RICHARD: (mit einigen Fahnen in der Hand) Auf Seite einhundertundzehn, Doktor... Wenn wir den ganzen Absatz vereinfachen könnten...
- DR. BRUBAKER: (gereizt) Vereinfachen? Inwiefern vereinfachen?
- RICHARD: Nun ja, im Sinne von einfacher machen. Sowohl Mr. Brady als auch ich sind mehrere Male darüber gestolpert und um ganz ehrlich zu sein, haben wir beide nicht den blassesten Dunst, worum es eigentlich geht...
- DR. BRUBAKER: Ihr Mr. Brady, mein Herr, wenn ich einmal ganz ehrlich sprechen darf, ist ein Volltrottel.
- RICHARD: Es gehört zu Mr. Bradys Aufgabenbereich als Verleger, die intellektuellen Möglichkeiten des Durchschnittslesers im Auge zu behalten. Wenn Mr. Brady schon etwas nicht versteht, kann er ja wohl davon ausgehen, dass auch unsere Leserschaft davon überfordert sein dürfte.
- DR. BRUBAKER: Ich gehe mal davon aus, dass es auch Mr. Bradys Vorschlag gewesen ist, die Titelveränderung vorzunehmen.
- RICHARD: Durchaus. Mr. Brady war der Meinung, dass er die Masse mehr anspricht.
- DR. BRUBAKER: Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Mr. Brady ein psychopathischer Minderbemittelter ist. (Er setzt sich die Brille wieder auf.)
- RICHARD: Doktor, lassen Sie sich die gute Laune nicht vermiesen. Wenn Sie glauben, Sie stecken in einem Schlamassel, muss ich Ihnen leider mitteilen, dass Mr. Brady „Der scharlachrote Buchstabe“ auf „Ich war eine Ehebrecherin“ umbenennen will. Ich weiß, Ihnen kommt das alles etwas seltsam vor, aber Mr. Brady kennt sich mit Groschenheftchen einfach aus. Sowohl Mr. Brady als auch ich wollen anspruchsvolle Bücher wie die Ihren veröffentlichen. Ähnlich wie „Der scharlachrote Buchstabe“. Aber Sie dürfen nie vergessen, dass

Sie und Nathaniel Hawthorne in jeder Drogerie neben den Machwerken von Mickey Spilane herumliegen werden.

Dr. Brubaker blickt auf. Der Autor ist ihm nicht vertraut. Pause.

DR. BRUBAKER: (geht zum Klavierhocker) Aus dem Grund wird mein Buch also mit einem Titelblatt veröffentlicht. (Er nimmt das Bild.) Mit einem Titelblatt, das Gustav Meyerheim dabei zeigt, wie er gerade eines seiner Opfer angreift.

RICHARD: Dafür muss ich die volle Verantwortung übernehmen, Doktor.

DR. BRUBAKER: Auch dafür, dass alle Opfer von Meyerheim zufälligerweise Frauen im mittleren Alter gewesen sind und die hier, was die entscheidenden Merkmale anbelangt, eher Miss Jayne Mansfield ähnelt?

RICHARD: Ich fürchte ja, Doktor. Finden Sie nicht auch, dass es etwas geschmacklos wäre, wenn dort ein Mann abgebildet wäre, der eine mittelalte Frau angreift?

DR. BRUBAKER: Und dass er das mit einer jungen, attraktiven tut, ist weniger geschmacklos?

RICHARD: Jedenfalls erscheint es normaler, wenn ein Mann ein junges, attraktives Mädchen angreift. (Nimmt einen tiefen Atemzug.) Oh, mein Gott... (Er erinnert sich und erschauert.)

DR. BRUBAKER: Bitte?

RICHARD: (wendet sich zu dem Bild um) Nichts. (Zu Dr. Brubaker.) Doktor, wenn Ihnen das Cover nicht gefällt, bemühe ich mich darum, dass wir es noch ändern...

DR. BRUBAKER: Ich wäre Ihnen sehr dankbar.

RICHARD: Doktor?

DR. BRUBAKER: Ja?

RICHARD: Sie sagen da in Ihrem Buch, dass neunzig Prozent der Bevölkerung therapeutische Hilfe braucht?

DR. BRUBAKER: Theoretisch stimmt das. Aber es ist leider sehr unpraktisch. Eine Frage der Finanzierung...

RICHARD: Und Sie? Ihre Patienten? Sind Sie teuer?

DR. BRUBAKER: Sehr.

RICHARD: Sicher machen Sie gelegentlich eine Ausnahme.

DR. BRUBAKER: Niemals. Zumindest nicht in den letzten Jahren.

RICHARD: Ich meine aber, wenn ein Fall Sie einmal sehr interessiert.

DR. BRUBAKER: Für fünfzig Dollar die Stunde interessieren mich alle meine Patienten.
(Er lächelt kurz.)

RICHARD: Ich meine, wenn Sie auf etwas wirklich Spektakuläres stoßen.
(Wendet sich um.) Beispielsweise ein neuer Gustav Meyerheim.

Dr. Brubaker sieht ihn an und lacht.

RICHARD: Dr. Brubaker, sagen Sie mir. Glauben Sie ganz ehrlich, dass ich psychologische Hilfe benötige?

DR. BRUBAKER: Sehr wahrscheinlich. Ich könnte Ihnen da ein paar ausgezeichnete Männer empfehlen, die vielleicht ein wenig günstiger sind.

RICHARD: Wie viel günstiger?

DR. BRUBAKER: Oh...

RICHARD: Noch nicht mal das könnte ich mir leisten.

DR. BRUBAKER: Das habe ich mir gedacht. (Wendet sich wieder den Fahnen zu.) Um wieder auf...

RICHARD: Ob Sie mir wohl einen Rat geben könnten.

DR. BRUBAKER: Ich verstehe. Das wollen alle.

Richard blickt an die Decke.

RICHARD: Ich weiß nicht mehr ein noch aus. Gestern Abend, nachdem Sie fort waren, habe ich mir nur das Baseballspiel angehört.

DR. BRUBAKER: Das allein ist kein Grund für eine Psychoanalyse.

RICHARD: Nein, das meine ich auch nicht. Ich habe mir also dieses Baseballspiel angehört und wissen Sie, was ich dann getan habe?

DR. BRUBAKER: Ich habe nicht die geringste Idee.

RICHARD: Was dabei heraus kam, nennt man unter Kriminalisten wohl einen tätlichen Übergriff.

Dr. Brubaker beobachtet Richard, nimmt einen Füller und Notizblätter aus seiner Tasche und macht sich von nun an Notizen.

DR. BRUBAKER: Wie Sie es beschreiben, scheint dieser Übergriff aber gescheitert zu

sein...

RICHARD: Oh, ja... Alles, was ich getan habe, ist, dass ich uns beide von dem Klavierhocker befördert habe.

DR. BRUBAKER: (mit leichtem Interesse) Sie haben einen tätlichen Übergriff auf einem Klavierhocker unternommen?

RICHARD: Ja.

DR. BRUBAKER: Und an welcher Person haben Sie diese offensichtlich unpassende Annäherung versucht?

Richard steht rasch auf und holt „US Camera“ aus dem Regal. Dr. Brubaker beobachtet ihn dabei genau. Richard schlägt das Buch auf und zeigt es Dr. Brubaker. Der nimmt es und betrachtet es eine Weile.

RICHARD: Das ist sie. (Beide schauen.) Ihre Haare waren damals etwas länger.

DR. BRUBAKER: (betrachtet genussvoll das Foto) Ausgezeichnet. Ich kann Ihnen nur zu Ihrem Geschmack gratulieren. Der Küstenstrich gefällt mir fast noch besser. Sie fragen also nach meinem Rat. Sie sollen ihn haben. Lassen Sie's. (Schließt das Buch und legt es auf den Tisch vor ihm.) Sollten Sie sich allerdings anders entscheiden, planen Sie vorab sorgfältig. Versuchen Sie es auf gar keinen Fall noch einmal auf einem unsicheren Klavierhocker. Ein so gearteter Versuch ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Nun, mein Guter, muss ich los. Ich habe noch so einiges...

Er sammelt die Fahnen von der Ottomane ein.

RICHARD: Aber, Doktor, ich bin verheiratet. Ich war immer schon verheiratet. Stellen Sie sich bloß einmal vor, sie erzählt irgendwem etwas davon. Irgendwem wird sie es erzählen. Meiner Frau beispielsweise.

DR. BRUBAKER: Das halte ich eher für unwahrscheinlich. In dem Fall rate ich Ihnen, alles heftigst abzustreiten. Dann stünde einfach nur Ihr Wort gegen ihres. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass, für den Fall, dass Sie überzeugend genug sind, es hin haut. Und jetzt muss ich wirklich los. Wir haben uns also darauf geeinigt, dass ich im achten Kapitel einiges klar stelle. Und im Gegenzug sorgen Sie dafür, dass das Cover meines Buches nicht unbedingt wie eine französische Postkarte aussieht.

Er lacht. Richard fällt nicht in sein Lachen mit ein, folglich lässt er es abebben.

DR. BRUBAKER: Ich setze mich gleich zu Anfang nächster Woche mit Ihrem Büro in Verbindung.

RICHARD: Wenn sie irgendwem etwas davon erzählt, dann, dann drehe ich ihr den Hals um.

Dr. Brubaker öffnet die Haustür.

DR. BRUBAKER: Eine durchaus denkbare Option. Aber ich muss Ihnen leider sagen, dass man mit Mord am wenigsten leicht durchkommt. Deshalb, wenn Ihnen wieder ein tätlicher Übergriff vorschwebt, rate ich Ihnen dringlichst von so etwas Komplexem wie Mord ab. Man muss erst einmal das Gehen erlernen, ehe man rennt. (Gibt ihm die Hand.)
Herzlichen Dank und gute Nacht.

Er tritt ab. Richard schüttelt den Kopf und geht in den Eingangsbereich, wo er sich anlehnt. Hintergrundmusik. Das Licht erlischt. Das Mädchen, Helen und Miss Morris treten durch die Geheimgtür vorne links in der Reihenfolge auf und setzen sich auf das Sofa. Marie, Pat und Elaine treten von der Treppe hinten links auf und stehen hinter dem Couchtisch. Alle halten eine Teetasse. Ein Spot auf Richard im Eingangsbereich. Das Traumlicht geht über den Frauen an. Alle haben ihre Teetasse an den Lippen. Als das Licht ganz an ist, setzen alle gleichzeitig die Tassen ab. Die Hintergrundmusik ebbt ab.

DAS MÄDCHEN: Ehrlich gesagt, Mrs. Sherman, es war entsetzlich peinlich. Er hat völlig die Kontrolle verloren. Er hat am Klavier Tonleitern gespielt. Dann hat er plötzlich nach mir gegrabscht und fast versucht, mir meine Kleider vom Leib zu reißen...

ELAINE: Liebes, am Abend deiner Geburtstagsparty hat er sich draußen auf der Terrasse bereits wie ein Schwein verhalten. Ich gebe das wirklich nicht gerne zu, aber er war hinter mir her.

Alle geben Zischlaute von sich und schütteln die Köpfe.

MISS MORRIS: Es ist einfach entsetzlich, Miss Sherman. Ich habe regelrecht Angst, ins Büro zu gehen. Also... wie der Mann mich anstarrt. Ich fühle mich splitternackt.

Teetassen hoch.

ELAINE: Richard, habe ich gesagt, Schatz, wenn du wenigstens den Anstand besädest, es nicht direkt vor Helens Augen zu versuchen...

DAS MÄDCHEN: Natürlich war er sternhagelvoll. Er hat eine Flasche Champagner praktisch in einem Schluck herunter gekippt.

MARIE: (auf Französisch) Madame, Madame... Er hat mir den Gürtel, mein Hemd und meine Hose vom Leib gerissen und hat mich ohne irgendwas an förmlich ins Wasser getrieben.

Alle geben Zischlaute von sich und schütteln die Köpfe.

PAT: Und was mich betrifft, ich bin ja noch nicht einmal in meinem eigenen Apartment sicher. Jedes Mal, wenn ich ins Bett gehe, sitzt dieser Mann auf der Terrasse und starrt mich an. Spanner sind mir einfach zuwider.

HELEN: Ich hatte immer schon den Verdacht, dass Richard nicht ganz gesund ist.

DAS MÄDCHEN: Oh, gesund ist er schon. Er ist einfach nur ein ekliger, bösertiger Mann im mittleren Alter.

Alle lehnen sich in Richtung Helen.

RICHARD: Helen, hör mir mal zu!

Alle führen ihre Teetasse an die Lippen. Das Licht erlischt. Während es Blacks treten Miss Morris, Helen, Elaine und das Mädchen durch die Geheimgtür vorne links und Pat und Marie an der Treppe hinten links ab. Die Musik endet und das Licht wird wieder hell.

RICHARD: Helen! (Er setzt sich auf das Sofa und zündet sich eine Zigarette an.) Ich muss irgendetwas tun. Das Mädchen hat es vermutlich bereits dem halben Block erzählt. Wenn ich ihr einfach Blumen schicke...? Keine gute Idee. (Steht auf.) Ich muss mit ihr sprechen. Sie zur Vernunft bringen. Sie anbetteln. Ihr sagen, dass ich betrunken gewesen bin, was ich ja auch gewesen bin und sie dann darum bitten, es niemandem gegenüber zu erwähnen, weil sonst mein ganzes Leben im Eimer wäre... (Geht zum Telefon, holt das Telefonbuch unter dem Regal des Tisches hervor und blättert es durch.) Zwölf Seiten Kaufmans.... Hier. Oregon 3-7221. (Lässt das Buch offen und hebt den Hörer ans Ohr. Er beginnt zu wählen, dann hält er inne und senkt den Hörer.) Ich kann's nicht. Was soll ich denn sagen? (Spricht heiter in das Telefon und hält das Mundstück verdeckt.) Meine liebe Miss... Ich weiß noch nicht mal, wie sie heißt. Liebe, junge Frau, ich rufe Sie nur an, weil ich mich für mein absurdes Verhalten gestern Abend entschuldigen möchte. Es war unverzeihlich. Mir kommt es so vor, als hätte ich mich vollständig zum Narren gemacht. (Lacht.) Ich bitte Sie darum, mir zu vergeben und den ganzen geschmacklosen Zwischenfall einfach aus ihrem Gedächtnis zu tilgen. (Hält inne.) Das ist nicht gut. (Legt den Hörer auf.) Ich kann es nicht. (Geht zum Klavierhocker.) Und was ist mit Helen? Sie hat noch nicht angerufen. Vermutlich weiß sie es schon. Ach, was! Woher sollte sie es erfahren haben? Aber es ist möglich. So was spricht sich herum. Wie durch Dschungeltrommeln. Wenn sie nichts gehört hat, warum hat sie noch nicht angerufen? Ich könnte sie anrufen. Von dem Augenblick an, an dem ich ihre Stimme höre, weiß ich, ob sie etwas weiß. Los! Ruf Sie an! Hör jetzt auf, hier so herum zu eiern. Nimm den Hörer ab und ruf sie an. Dann erfährst du's schon. Okay. Okay. (Tut es. In den Hörer.) Ein Ferngespräch. Ich möchte mit Cohassett sprechen. Cohassett, Mass. 4-29831J. Ja. Meine Nummer? Oregon 9-4437. Danke. Okay, zieh die Sicherheitsgurte fester an. (Lauter.) Hallo... Hallo? Helen? Wer? Wer ist dran? Hören Sie, ich möchte mit Mrs. Richard Sherman sprechen. Ist sie da? Wer sind Sie überhaupt? Oh, der Babysitter. Hören Sie, ich bin's. Mr. Sherman aus New York. Was meinen Sie damit, dass sie über den Abend aus ist? Mit wem ist sie denn aus? Mit Mr. Mackenzie und einigen anderen? (Bewegt stumm seine Lippen, als ob er etwas

sagen würde.) Was für einige andere? Und was für eine Nachricht hat sie für mich hinterlegt? (Für sich.) Oh. Oh, mein Gott. Ihr gelbes Kleid. (Wieder laut.) Nein. Nein, habe ich nicht. Etwas Unerwartetes. Aber sagen Sie, dass ich es machen werde. . Mit der Paketpost. Gleich morgen früh. Ganz sicher. Hören Sie mal. Ich muss Sie da was fragen. Wie wirkte Mrs. Sherman auf Sie? Ich meine, wirkte sie irgendwie nervös? (Breites Grinsen.) Also nicht so, als hätte sie schlechte Neuigkeiten erfahren? Nur das gelbe Kleid. Da, dann... Gut. Sagen Sie ihr, das ist das Erste, was ich morgen früh machen werde. Geht es Ricky gut? Gut. (Bemüht, das Gespräch zu beenden.) Gut. Dann herzlichen Dank. Wenn Mrs. Sherman nach Hause kommt, sagen Sie ihr, dass alles in Ordnung ist und ich morgen mit ihr sprechen werde. Gut. Auf Wiederhören. Auf Wiederhören. (Legt auf.) Na, Gott sei Dank. Das Einzige, was ich nicht begreife, ist, wieso sie verdammt noch mal mit Tom Mackenzie zu Abend isst. Lieber wär's mir, sie würde diese Art von Gesellschaft meiden. Den sprechen sie doch auch noch vor Gericht wegen Mord frei, bloß weil er Schriftsteller ist. Und was für ein Miserabler. Das letzte Buch! Helen sollte sich ihre Bekannten wirklich besser aussuchen. Bei dem ist sie nicht sicher. - Mir ist seit Jahren klar, dass er hinter ihr her ist. Wenn man mich fragt, ist Tom Mackenzie ein streunender Straßenköter. Und die anderen sind vermutlich dazu erfunden. Helen ist eine attraktive Frau. Sie ist jetzt schon so lange verheiratet, dass ich auch da für gar nichts garantiere. Ein Mann wie Tom Mackenzie ist wie dafür gemacht, sie zu verführen... Da soll man sich bloß nicht einbilden, dass sie das nicht wüsste. Sie wird auch älter. Sie kennt mich in- und auswendig. In mancherlei Hinsicht bin ich wahrscheinlich ziemlich langweilig. Und Tom Mackenzie ist Schriftsteller. Sie denkt wahrscheinlich, dass es nicht Aufregenderes unter der Sonne gibt. Sie fand sein letztes Buch großartig. Dieser ganze Blödsinn aus Innenleben und Außenleben, mein Herz klopft und diesem Nachdem-alles-vorbei-warfiel-ihr-Haar-über-das-Kopfkissen-Dreck. Wie für alte Vorstadtdamen gemacht. Aber Helen ist eine Frau mittleren Alters, die bereits auf so was reinfällt. Na, dann viel Spaß! (Macht eine Kusshand.) Das war's.

Ein Spot auf Richard. Traumlicht auf der Bühne links. Hintergrundmusik. Links außerhalb der Szene sind Windgeräusche und das Schlagen einer Tür zu hören. Helen und TOM MACKENZIE treten auf. Tom Mackenzie sieht gut aus, wirkt glamourös und trägt einen Schnurrbart. Er wirkt wie das Abziehbild eines Autors auf einem Buchdeckel aus. Er trägt ein Jackett, den Kragen hat er hochgeschlagen und eine Pfeife im Mund. Die Pfeife brennt nicht. Sie trägt ein Hemd und einen Rock. Ein Männerregenmantel liegt ihr um die Schultern. Sie schüttelt den Regen von dem Mantel und ihrem Haar. Beide sind sehr fröhlich.

HELEN: Ich bin seit Jahren nicht mehr im Regen am Strand spazieren gewesen.

TOM: Es gibt nichts Schöneres als Regen am Meer. Es ist so wild, so ungezügelt...

Er nimmt ihren Mantel und wirft ihnen über das Sofa auf den Boden. Die Musik stoppt.

HELEN: (wendet sich suchend um) Wo sind denn die anderen?

TOM: Ich muss dir etwas gestehen.

HELEN: Ja?

TOM: Es gibt keine anderen. Sei jetzt bitte nicht böse.

HELEN: (nach einer Weile) Ich bin nicht böse.

TOM: Das hatte ich gehofft. (Lacht, nimmt ihre Hand, zieht sie zum Kamin.)
Los. Komm hierher zum Kamin. (Das Feuer in Kamin geht an.)

HELEN: Ich liebe einfach offenes Feuer.

TOM: Ich sage immer: Wozu soll es überhaupt regnen, wenn es nachher kein offenes Feuer gibt.

RICHARD: Meine Güte!

TOM: Ich hole uns einen kleinen Whisky. Der treibt uns die Kälte aus dem Leib.

HELEN: Danke.

RICHARD: K.o.-Tropfen. Ich an deiner Stelle wäre vorsichtig.

Tom nimmt einen Flachmann aus seiner Tasche und gießt Helen einen Drink ein. Sie trinkt und reicht ihm das Glas. Er dreht es dahin, wo ihre Lippen waren und küsst die Stelle.

TOM: H. B. Warner.

Tom lacht. Helen lächelt. Sie dreht sich nach vorne. Er legt seine Hände auf ihre Schultern.

TOM: Mein Gott, du zitterst ja.

HELEN: Egal. Mir ist gleich wieder warm.

TOM: Nein, nein... Du bist ja völlig durchnässt. Du fängst dir ja den Tod ein.

RICHARD: Na, also...

TOM: Wieso ziehst du dich nicht aus und hängst deine Klamotten über den Kamin? Ich hole dir etwas, was dich warm hält.

RICHARD: Was für eine schmieriger Mist!

HELEN: Na, gut. Dreh dich um.

Tom lacht und tut es. Sie tritt ihre Schuhe durch den Geheimgang vorne links fort. Dann entledigt

sie sich ihres Rockes, den sie über den Kaminsims hängt. Tom dreht sich langsam herum und versucht, einen Blick zu erhaschen. Helen reibt sich die Hände am Feuer. Tom wendet sich wieder um.

TOM: (kichert) Darf ich mich jetzt umdrehen?

HELEN: Wenn du willst.

TOM: Helen, mein Schatz...

HELEN: Ja, Tom?

Tom nimmt sie bei den Schultern und zieht sie zu sich.

TOM: Hat dir jemand jemals gesagt, was für eine wunderschöne Frau du bist?

HELEN: Nein, nein, zumindest nicht mehr in der letzten Zeit.

TOM: Aber Richard hat dir doch bestimmt...

HELEN: Ich fürchte, Richard ist sich meiner sehr sicher...

TOM: (schmiegt sich an sie) Dieser blinde, dumme Idiot!

Hintergrundmusik.

HELEN: Oh, mein Lieber.

TOM: Liebling! (Nimmt ihre linke Hand, küsst ihre Handeinnennflächen, verschließt ihre Hände wieder und legt seinen Arm um ihre Schultern) Innenleben, Außenleben, mein Herz klopft und nachdem-alles-vorbei-ist-fällt-dein-Haar-über-mein-Kopfkissen. (Kniert mit dem rechten Knie auf dem Sofa, bewegt sie langsam rückwärts und vorwärts. Die Musik endet.) Jetzt. Zusammen. Vorbei und für immer. Jetzt, jetzt, jetzt! (Sie küssen sich. Grelles Licht auf sie, das dann sofort erlischt. Sie treten durch die Geheimgtür vorne links ab. Rock und Mantel nehmen sie mit sich. Richard steht auf.)

RICHARD: Na gut. Wenn du es so haben willst. Na gut.

Das Licht auf der ganzen Bühne erhellt sich. In einer erhabenen Pose geht er zum Telefonbuch, das offen auf dem Couchtisch liegt. Er findet rasch die Nummer und wählt. Er pfeift auf eine romantische Art „Just One of Those Things“.

RICHARD: Hallo? Wissen Sie, dass Sie Ihre Tomatenpflanze hier unten vergessen haben? Ich könnte den Hausmeister veranlassen, sie Ihnen zurückzubringen. Oder wenn Sie das wollen, kann ich das auch tun.

Fade Out des Lichts. Rascher Vorhang. Musik.

VORHANG

ZWEITER AKT, Zweite Szene

Später am Abend. Das Apartment ist leer. Die Lampe und vorne rechts ist Licht. Mondlicht auf der Terrasse.

Nach einiger Zeit geht die Haustür auf. Richard und das Mädchen treten ein. Er betätigt einen Lichtschalter. Die Lampe vorne und am Klavier gehen. Die Tür fällt zu.

RICHARD: Wir haben's geschafft.

DAS MÄDCHEN: Das Steak liegt mir quer im Magen.

RICHARD: Mir auch.

DAS MÄDCHEN: Ich fühle mich großartig.

RICHARD: Hat Ihnen schon jemals irgendwer gesagt, dass Sie einen sehr beeindruckenden Verdauungstrakt haben?

DAS MÄDCHEN: Doch. Aber normalerweise drücken sie sich anders aus. Mann-o-Mann, du frisst wie ein Scheunendrescher.

RICHARD: Möchten Sie einen Drink?

DAS MÄDCHEN: Nein, danke. Aber machen Sie ruhig. Nehmen Sie auf mich keine Rücksicht!

RICHARD: Für mich auch nicht. Ich reiße mich wieder am Riemen.

Pause.

DAS MÄDCHEN: Das war wirklich ausgesprochen nett von Ihnen.

Sie geht auf die Terrasse an dem Liegestuhl entlang.

DAS MÄDCHEN: Es war schon den Guten zuviel, dass Sie die Pflanze nach oben gebracht haben, Sie hätten mich nicht auch noch zum Essen einladen müssen. Ich hoffe, Sie haben sich nicht verletzt oder überanstrengt.

RICHARD: So schwer war der gar nicht. Ich wollte eigentlich den Hausmeister um Hilfe bitten, aber es war nicht nötig...

DAS MÄDCHEN: Sie sind ziemlich durchtrainiert.

RICHARD: Für so einen alten Sack wie mich.

DAS MÄDCHEN: So alt sind Sie nicht. Sie sehen nicht älter aus als achtundzwanzig.

RICHARD: Ich weiß.

DAS MÄDCHEN: Wie auch immer. Sie sind sehr nett.

RICHARD: Ich habe nur die Gelegenheit beim Schopfe gegriffen und angerufen. Ich habe nicht wirklich geglaubt, dass Sie zu Hause sind. Wissen Sie, ich dachte Sie sind irgendwo aus.

Das Mondlicht auf der Terrasse geht langsam aus.

DAS MÄDCHEN: Nein. (Setzt sich auf den Klavierhocker.) Ich gehe nicht so oft aus.

RICHARD: Das ist ja lustig. Ich dachte, bei Ihnen stehen die Verehrer einen halben Block Schlange. Wie bei der Radio City Music Hall.

DAS MÄDCHEN: Gestern Abend bin ich ganz allein ins Kino.

RICHARD: Gestern Abend?

DAS MÄDCHEN: Ja. (Erinnert sich an den Vorfall auf dem Klavierhocker, steht auf und nimmt auf dem Sofa Platz.) Nachdem ich hier weg bin.

RICHARD: Ganz allein? Sie müssen doch einen Freund haben.

DAS MÄDCHEN: Ich gehe nicht mit Leuten aus, die mich dazu drängen. Ich weiß, es hört sich ziemlich dumm an, aber die meisten verlieben sich immer ganz hoffnungslos in mich und das macht alles so kompliziert. Ich meine, da ist es schon einfacher, wenn man seine fünfundfünfzig Cents für's Kino selber bezahlt.

RICHARD: Das hört sich nicht sonderlich spannend an.

DAS MÄDCHEN: Ist es aber. Ich habe jetzt zum ersten Mal mein eigenes Apartment und alles.

RICHARD: Mit mir sind Sie aber aus gegangen.

DAS MÄDCHEN: Das ist was anderes. Ich meine, mit Ihnen ist es schon in Ordnung. Sie sind ja schließlich verheiratet.

RICHARD: Ich verstehe... Ich denke...

DAS MÄDCHEN: Nein. Was ich damit sagen will, ist, dass es in Ordnung ist, mit Ihnen zu Abend zu essen, weil sie sich vermutlich nicht in mich verlieben oder so was. Sie

sind ja ein reifer Mann...

RICHARD:

Ich fühle mich gar nicht so reif.

Pause.

DAS MÄDCHEN:

Na, jedenfalls wissen Sie, was ich meine.

Beide lachen. Pause.

RICHARD:

Sind Sie wirklich ganz sicher, dass Sie keinen Drink wollen?

DAS MÄDCHEN:

Ja.

RICHARD:

Ich glaube, ich genehmige mir einen. Nur einen Kleinen. (Geht zur Bar und gießt sich ein richtiges Glas voll.) Noch nicht mal eine Cola oder etwas ähnliches?

DAS MÄDCHEN:

Jetzt nicht.

RICHARD:

Na, dann noch mal: Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

DAS MÄDCHEN:

Wirklich ein schönes Apartment.

RICHARD:

Es kann sich sehen lassen, aber irgendwie ist es auch absurd. Die Treppe beispielsweise.

DAS MÄDCHEN:

Ich finde die sehr schön. Ich mag ein Apartment mit Treppe.

RICHARD:

Aber die gehen ja nirgendwo hin. Sie führt nur zur Decke und hört dann auf. Sie verleiht dem Ganzen hier etwas von Jean Paul Sartre.

DAS MÄDCHEN:

Ich verstehe was Sie meinen. „Bei geschlossenen Türen“.

RICHARD:

Dann lesen Sie ja doch.

DAS MÄDCHEN:

Eine Treppe ins Nichts.

RICHARD:

Ich wollte, dass der Vermieter sie entfernt. Das hier war der untere Teil einer doppelstöckigen Wohnung. Das hier und die Wohnung der Kaufmans waren eins. Als sie dann getrennt vermietet wurden, hat er einfach die Decke vernagelt. Oder im umgekehrten Sinne den Boden.

DAS MÄDCHEN: Ja, das ist mir auf dem Boden aufgefallen. Mir ist ein Wattestäbchen in die Ritze gefallen. Jedenfalls finde ich das Apartment toll.

RICHARD: Ja, aber im September ziehen wir in ein größeres um.

DAS MÄDCHEN: Oh, wie schade. (Er sieht sie an.) Die Leute in New York ziehen immer um. (Sieht auf die Bücherregale.) Meine Güte, Sie haben wirklich viele davon. Ich gehe davon aus, dass Sie fast alles gelesen haben.

RICHARD: (nimmt ein Buch vom Kaffeetisch) Das letzte Buch, was ich gelesen habe, war „Der scharlachrote Buchstabe“. Mr. Brady glaubt, wir können damit Umsatz machen. Wenn wir einen erotischen Titel finden.

DAS MÄDCHEN: Ist es denn nicht erotisch? Ich kann mich nicht mehr erinnern.

RICHARD: Nein. Es ist irgendwie langweilig. Ich glaube, die Leute werden ihr Geld zurück haben wollen. Aber Mr. Brady meint, wir können es verkaufen, wenn ich nur einen Trick finde, wie ich den Leuten verständlich mache, was der scharlachrote Buchstabe ist.

DAS MÄDCHEN: Und was ist das?

RICHARD: Der scharlachrote Buchstabe war ein großes, rotes „E“. Für Ehebruch. Jeder, der dieses Vergehens überführt wurde, musste es tragen.

DAS MÄDCHEN: Wie schrecklich.

RICHARD: Auf dem Titel wird Hester Prynne mit einer Zigarette im Mund zu sehen sein.

Er deutet an, wie tief geschnitten ihr Kleid ist und wo das „E“ hin kommt.

RICHARD: Sie trägt ein wirklich tief geschnittenes Kleid. Unser großes Problem besteht darin, dass, wenn das Kleid so tief geschnitten sein soll, dass wir genug Exemplare verkaufen, haben wir keinen Platz mehr für den Buchstaben...

DAS MÄDCHEN: Ihr Beruf hört sich faszinierend an.

RICHARD: Ja, das ist er. Wirklich. (Pause, in der er ihr in die Augen sieht.)

Sie fühlt sich unwohl und steht auf. Er tut es ihr nach. Sie nimmt ihre Handtasche.

DAS MÄDCHEN: Es wird spät. Ich sollte jetzt wirklich gehen...

RICHARD: Sie haben doch noch Zeit. Es ist erst...

DAS MÄDCHEN: Na gut. Vielleicht trinke ich doch eine Cola, wenn es Ihnen nichts ausmacht.

RICHARD: Ich....

DAS MÄDCHEN: Ich mach das schon. (Geht zur Bar und legt ihre Handtasche dort ab.) Das ist ja das Tolle... Jetzt, wo ich mein eigenes Apartment habe. In der Herberge musste man um neun Uhr da sein. Danach haben sie keinen mehr rein gelassen...

Richard nimmt eine Zigarette aus einer Zigarettenschachtel und zündet sie sich an.

RICHARD: Das hört sich ja barbarisch an.

Das Mädchen macht mit einem Flaschenöffner ihre Cola auf.

DAS MÄDCHEN: Das kann man wohl sagen. Es war auch irgendwie lustig. Ich meine, alle Mädchen in der Herberge waren Schauspielerinnen. Also haben sie sich natürlich immer gegenseitig – so haben sie das genannt – die große Frage gestellt....

RICHARD: Die große Frage?

DAS MÄDCHEN: Hm. Sie haben einander gefragt: Würdest du mit dem Produzenten schlafen, um eine Rolle zu bekommen.

RICHARD: Das ist wirklich eine große Frage.

DAS MÄDCHEN: Aber auch so eine dumme. Wenn man in einer Herberge wohnt, kann man das sowieso vergessen. Ich habe ihnen immer gesagt, dass Produzenten gar nicht vor ein Uhr ins Bett gehen. Also ist die ganze Fragerei rein theoretisch. Sie würden es nicht glauben, wie viel Zeit sie mit dieser Frage verbracht haben.

RICHARD: Das kann ich schon verstehen.

DAS MÄDCHEN: Ja, sicher. Aber sie haben das Thema von allen Seiten beleuchtet. Wenn sie mich gefragt haben, habe ich immer gesagt: Kommt drauf an. Wie groß ist die Rolle? Sieht der Produzent gut aus? Solche Sachen...

RICHARD: Praktische.

DAS MÄDCHEN: Hmm. Ich bin acht Monate lang in der Herberge gewesen und soweit ich weiß, hat kein einziger Produzent von irgendeinem Mädchen was gewollt.

RICHARD: Das muss ja sehr enttäuschend für sie gewesen sein...

DAS MÄDCHEN: War's auch.

Kurze Pause. Beide lachen verlegen. Sie trinken.

RICHARD: (bemüht sachlich) Aber für den Fall, dass er attraktiv ist und die Rolle gut. Und Sie nicht bis um ein Uhr zu Hause sein müssten? Was würden Sie tun?

DAS MÄDCHEN: In dem Fall... Wenn ich sicher sein könnte, dass er sich nicht hoffnungslos in mich verliebt und mich fragt, ob ich ihn heirate und so was...

RICHARD: Was gibt es denn daran auszusetzen?

DAS MÄDCHEN: (setzt sich auf die Ottomane) Oh, das würde alles nur kaputt machen. Wenn ich ihn heiraten würde. Das wäre schlimmer als in der Herberge zu leben. Dann muss ich ja wieder um ein Uhr zu Hause sein. Ich meine, ich habe einundzwanzig Jahre gebraucht, bis ich mein eigenes Apartment habe, es wäre ziemlich dumm von mir, wenn ich dann sofort heiraten würde und damit alles vermassle. Ich meine, erst einmal will ich unabhängig sein. Für ein paar Jahre jedenfalls. Sie können sich ja gar nicht vorstellen, wie aufregend es ist, wenn man alleine lebt, wo Sie ja immer jemanden im Leben gehabt haben, der sich um alles gekümmert hat. Was anderes können Sie sich ja nicht vorstellen.

RICHARD: Doch.

Musik. Das Licht erlischt und das Traumlicht auf Richard auf dem Sofa geht an. Das Mädchen verschwindet in der Dunkelheit.

RICHARD: Um ehrlich zu sein, haben wir sehr viel gemeinsam.

RICHARDS STIMME: (macht Helen nach) Daddy muss jetzt ganz furchtbar viel arbeiten. Und er hält sich an alles, was Dr. Summers ihm gesagt hat. Und er isst ordentlich und raucht nicht, wie Dr. Murphy ihm das gesagt hat. Und Mami ruft Papi heute Abend um zehn Uhr an, damit sie auch weiß, dass alles gut ist... (Macht Ricky nach.) Der arme Daddy.

Die Musik verstummt.

RICHARD: Der arme Daddy.

RICHARDS STIMME: Das Mädchen hat vollkommen recht. Dass sie nicht heiraten will. Du, Trottel. Genau zu dem Zeitpunkt, wo du dich mal so richtig hättest ausleben können, fiel dir nichts Besseres ein als zu heiraten.

RICHARD: Ich weiß, ich weiß. Ich bin einfach nervös geworden. Aber besser als ich kann man's nicht machen. Ich bin ein ziemlich guter Ehemann gewesen. Wenn ich an alle die Angebote denke, die ich hatte...

RICHARDS STIMME: Das hatten wir doch alles schon.

RICHARD: Ich weiß, ich weiß. Ich wollte es nur erwähnt haben.

RICHARDS STIMME: Ist dir jemals der Gedanke gekommen, dass du dich selber an der Nase herum führst?

RICHARD: Was meinst du damit?

RICHARDS STIMME: Die ganzen Frauen, die du hättest haben können, wenn du nicht so eine ehrenwerter Ehemann gewesen wärest. Der einzige Grund, warum du nicht gehandelt hast, ist...

RICHARD: Was meinst du?

RICHARDS STIMME: Faulheit, alter Junge. Faulheit. Es wäre zu kompliziert gewesen. Du wolltest dich einfach auf nichts einlassen. Auf Elaine beispielsweise. Sechs Monate hätte das gedauert. All die Anrufe, Taxifahrten und Entschuldigungen.

RICHARD: Ja. (Pause.) Wieso muss es immer nur so kompliziert sein?

RICHARDS STIMME: Wenn du diese Frage beantworten könntest, würden sie dich zum Präsidenten dieses Landes wählen.

Richard steht auf. Das Traumlicht wechselt wieder in das realistische Licht über. Die Stimme des Mädchens ist wieder zu hören. Richard wendet sich ihr zu. Sie hat die ganze Zeit geredet.

DAS MÄDCHEN: ...deshalb war es für mich in Ordnung, als Sie mich zum Abendessen eingeladen haben. Sie sind verheiratet und natürlicherweise verlieben Sie sich nicht mehr hoffnungslos in irgendwen. Und das gefällt mir eben. Wissen Sie, was ich meine?

RICHARD: Klar. Zuviel Ärger.

DAS MÄDCHEN: Genau. (Pause.)

RICHARD: Ich verstehe Sie sehr gut.

DAS MÄDCHEN: Toll.

RICHARD: Wir befinden uns beide in einer Lebensphase, in der wir uns auf nichts und niemanden einlassen.

DAS MÄDCHEN: Hm. (Pause.)

RICHARD: All die verdammten Telefonate, Taxifahrten und alles.

DAS MÄDCHEN: Ich würde mit Sicherheit nicht nachts um halb zwölf mit irgendeinem Mann in dessen Apartment sitzen, wenn er nicht verheiratet wäre.

RICHARD: Sicher nicht. Was Sie über den Produzenten gesagt haben... Dass es davon abhängt, ob er attraktiv ist. Was meinten Sie damit? Ich meine nur rein interessehalber... Was wäre denn Ihre Definition von Attraktivität?

DAS MÄDCHEN: Da muss ich kurz nachdenken. Weiß nicht. Ich glaube, er sollte groß gewachsen sein und irgendwie reif aussehen.

RICHARD: Wie ich? (Er lacht und hält dann inne.)

DAS MÄDCHEN: Na ja... (Sie wird nachdenklich.) Sie verlieben sich doch jetzt nicht hoffnungslos in mich, oder?

RICHARD: Nein, nein. Ganz sicher nicht. Ich meine, Sie sind schon sehr hübsch und niedlich und das Abendessen mit Ihnen hat mir wirklich Spaß gemacht, aber...

DAS MÄDCHEN: Genau das Gleiche fühle ich bei Ihnen. Sie sehen sehr nett aus, sind charmant und reif. Sie sind jemand, mit dem ich zusammen sein kann, bei dem ich mich darauf verlassen kann, dass er sich nicht hoffnungslos in mich verliebt...

RICHARD: Ja, richtig. Ich könnte ja fast... Ich bin älter als Sie. Und wenn ich eins gelernt habe, dann ist es das, dass nichts so einfach ist, wie man denkt. Alles fängt ganz einfach an und dann, ehe man sich versieht... Alles durcheinander. Ich weiß nicht, wie oder wieso das geschieht, aber es geschieht immer...

DAS MÄDCHEN: Das stimmt total. Sie haben völlig recht.

Das Licht erlischt und das Traumlicht geht über dem Mädchen über der Ottomane an. Im rechten Teil des Sofas sitzt Richard in der Dunkelheit.

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Was denkst du? (Die Musik verschwindet.)

DAS MÄDCHEN: Hm.

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Was meinst du damit?

DAS MÄDCHEN: Das heißt, dass ich unsicher bin.

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Das ist doch lächerlich. Worüber bist du unsicher? Er ist mit Sicherheit sehr nett und er ist reif, ohne dass... Du weißt schon... Ohne dass er altersschwach ist.

DAS MÄDCHEN: Ja, er ist noch in Topform..

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Er ist süß, intelligent und verheiratet. Was willst du denn sonst noch?

DAS MÄDCHEN: Ich weiß nicht.

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Du tust doch immer so, als wärst du die freieste Frau der Welt. Zumindest tust du immer so. Also was ist jetzt? Jetzt tu doch nicht so, als ob du noch Jungfrau wärest.

DAS MÄDCHEN: Ach, halt die Klappe! Bei dir hört sich das alles so theoretisch an. Außerdem zählt Jerry nicht...

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Was soll das heißen, dass wir Jerry nicht mitzählen können?

DAS MÄDCHEN: Er war ein großer Fehler. Und es war so, so... Und dann ist er auch noch hysterisch geworden und wollte mich heiraten.

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Das zählt.

DAS MÄDCHEN: Man wird doch wohl einen Menschen verstehen können, der, ehe sie heiratet, erst einmal etwas über das Leben herausfinden will, ehe sie sich häuslich niederlässt und wieder um ein Uhr zu Hause sein muss. (Richard zündet sich eine Zigarette an. Sie dreht sich zu ihm hin.) Außerdem... Wie kommst du darauf, dass er sich für mich interessiert? Auf die Art, meine ich. Ich muss ihm wie eine jugendliche Straftäterin vorkommen...

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Du bist einundzwanzig. Und er ist interessiert.

DAS MÄDCHEN: Woher willst du das wissen?

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Das weiß ich.

DAS MÄDCHEN: Woher?

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Das weiß ich eben. Was hast du denn zu verlieren?

DAS MÄDCHEN: Nichts, wenn man Jerry wirklich mitzählt.

DIE STIMME DES MÄDCHENS: Er zählt.

Die Musik ist wieder zu hören. Das Traumlicht verschwindet und das realistische Licht geht wieder an.

DAS MÄDCHEN: (lehnt sich an die Bar) Na, denn...

Richard hat die ganze Zeit über geredet und drückt seine Zigarette aus.

RICHARD: Was ich damit sagen will, ist, dass Menschen, die reifer sind, Dinge eben eher abwägen. Sie erlegen sich eine Selbstdisziplin auf. Sie wissen um den Preis der Dinge. Ich meine, Sie haben schließlich und endlich gelernt, dass etwas, was sehr wunderbar und anziehend wirkt, es unterm Strich doch nicht wert ist. Ich meine, die ganze Hysterie, die das alles auslöst. (Sie nickt zustimmend, nimmt ihre Handtasche und starrt ihn an.) Obwohl man das natürlich auch nicht übertreiben darf. Diese Denkart. Ich meine, ein Mann, eine Person, keiner will sich letztendlich fühlen wie ein Kopfsalat. Sie wissen schon. Worauf es ankommt. Man muss entscheiden, was weniger schmerzhaft ist. Etwas tun und es bedauern oder etwas nicht tun und... es bedauern. (Pause.) Sie verstehen mich schon.

DAS MÄDCHEN: Ich denke ja.

RICHARD: Sind Sie sicher, dass Sie keinen richtigen Drink wollen?

DAS MÄDCHEN: (geht in Richtung Eingangsbereich) Nein, danke. Wirklich nicht.

RICHARD: Hören Sie, es ist noch nicht spät. Sie müssen noch nicht gehen.

DAS MÄDCHEN: Doch, das sollte ich.

RICHARD: (enttäuscht) Wie Sie meinen... Ich bringe Sie zur Tür.

DAS MÄDCHEN: Nein, das ist nicht nötig. Ich muss ja nur die Treppe hoch.

RICHARD: (versucht, an etwas anderes zu denken) Na gut. Wenn Sie meinen, Sie müssten gehen.

DAS MÄDCHEN: Ich wollte Ihnen noch mal für das Abendessen danken. Es war sehr schön.

RICHARD: Ja, das hat Spaß gemacht.

DAS MÄDCHEN: Und dafür, dass Sie diese schwere Pflanze hoch getragen haben.

RICHARD: Sie war nicht schwer.

DAS MÄDCHEN: Na, denn: Gute Nacht. Und danke noch mal.

RICHARD: Gute Nacht. (Fast beiläufig lehnt sie sich nach vorn und küsst ihm auf die Wange.) Gute Nacht.

Er bewegt sich auf sie zu, sie tut es ihm nach und sie landen beide in einer heftigen Umarmung, die sie einen Moment lang halten. Dann lassen sie voneinander los. Sie küsst ihn leicht auf die Lippen und tritt rasch ab. Sie schließt die Tür hinter sich. Richard wirkt sichtlich mitgenommen. Er läuft ihr hinterher. Er macht die Haustür auf, überprüft seine Kleidung, ist halb draußen und geht dann wieder schnell hinein. Er schließt die Tür hinter sich und lehnt sich gegen sie. Er verschließt sie und macht die Kette vor. Dann entschließt er sich, sie anzurufen. Er legt die Hand auf's Telefon, überprüft noch mal seine Kleidung. Er geht zum Plattenspieler und legt „Falling in Love with Love“ auf. Gedankenverloren bewegt er sich zur Musik und nimmt auf dem Sofa Platz. Er nimmt einen Drink von dem Kaffeetisch, ändert seine Meinung und stellt ihn wieder ab. Er greift nach einigen Fahnen und geht sie durch. Geräuschlos öffnet sich eine Klappe an der Decke in der Nähe der Treppe und etwas später erscheint das Mädchen. Sie geht die ersten Stufen herunter. In der rechten Hand hält sie einen Klauenhammer, in der linken ihre Schuhe. Als sie unten angelangt ist, schaut sie von dem Geländer zu ihm. Sie winkt Richard mit dem Hammer zu.

DAS MÄDCHEN: Hi.

Richard schießt hoch und legt die Fahnen auf dem Tisch ab. Er sieht auf das Mädchen mit dem Hammer und den Schuhen in der Hand. Dann versteht er, wo sie her gekommen ist. Nach einer Weile.

RICHARD: Hej! (Er winkt ihr zu.) Na, denn... Hi.

Das Licht geht aus.

VORHANG

DRITTER AKT

Gleicher Ort.

Acht Uhr früh am nächsten Morgen. Die Vorhänge an den Terrassentüren sind offen, aber die Türen sind verschlossen. Die Sonne scheint hell. Ein weiterer heißer Tag.

Als sich der Vorhang öffnet, steht Richard barfuß in der Mitte des Eingangsbereichs. Er geht auf die Terrasse, gähnt, streckt sich und rückt seine Krawatte zurecht. Dann geht er in das Wohnzimmer an den Couchtisch. Er nimmt die Schuhe des Mädchens vom Tisch. Er geht zur Schlafzimmertür und horcht. Er hält inne. Er legt die Schuhe unter den Kaffeetisch. Er zieht seine Pantoffeln an. Dann macht er die Kette von der Haustür fort und öffnet. Er geht auf die Knie und hat leichte Schwierigkeiten, Milch und die New York Times zu holen. Er steht auf, verschließt die Tür.

RICHARD: Worüber sollte ich mir Sorgen machen? Zwei sehr attraktive, äußerst intelligente Menschen haben sich zufälligerweise unter Umständen getroffen, die passend erschienen und da ist es passiert. Es hat wirklich Spaß gemacht. Ehrlich gesagt, war es ganz wunderbar. Aber jetzt ist es vorbei. (Er geht zum Schlafzimmer und hält inne.) Wir werden uns jetzt voneinander verabschieden wie zwei intelligente Erwachsene. Erst mal trinken wir Kaffee... (Klopft leicht zweimal an, horcht. Er öffnet leicht die Tür, schaut hinein, schließt sie und erschauert.) Wie kann man nur so schlafen? (Geht zum Klavier.) Was ist sowieso mit ihr los? Vielleicht ist sie ja krank. Vielleicht ist sie tot. Vielleicht hat sie die Aufregung überfordert und sie ist im Schlaf verstorben? Oh, mein Gott! Das hieße Polizei! Und die Reporter! „Schauspielerin tot in der Wohnung eines Verlegers aufgefunden“! Nein!!! Nein!!! (Er sieht sich verzweifelt um. Er sieht zu der Treppe hin. Er flüstert.) Dann würde ich die Leiche einfach nach oben schaffen. Genau. Einfach wieder hoch, den Boden vernageln und das wär's. Kein Mensch würde auf mich kommen. Natürlich ziehe ich mir Handschuhe über. Beweisen können die mir gar nichts. Oh, nein. Aufhören. Du wirst schon wieder hysterisch. (Pause.) Aber wenn sie nicht tot ist, wieso steht sie dann nicht auf und geht nach Hause? Es ist schon spät. Spät. Wirklich spät. Es ist... (Nimmt seine Armbanduhr vom Kaffeetisch.) Zehn nach acht. Mir kam's später vor.

Auf eine Art ist Richard erleichtert, dass er die wirkliche Uhrzeit kennt. Er setzt sich auf das Sofa und legt sich die Armbanduhr um. Dann nimmt er sein Jackett.

RICHARD: Gut. Ich gebe ihr noch eine halbe Stunde für ihren Schönheitsschlaf. Dann werde ich sie sehr freundlich aufwecken. Wir frühstücken wie zwei intelligente Menschen und dann gebe ich ihr einen Abschiedskuss. (Mit Selbstbewusstsein.) Es hat Spaß gemacht, Schatz, aber jetzt ist es natürlich vorbei... Keine Tränen, kein Bedauern. (Er steht winkend da, als würde sie die Treppe hoch verschwinden.) Auf Wiedersehen. Es war toll.

Musik wird eingeblendet. Er wirft ihr einen Handkuss zu. Er steht da wie angedübelt und grinst leicht dümmlich.

RICHARDS STIMME: Kumpel!

RICHARD: (wendet sich überrascht um) Hm?

RICHARDS STIMME: Ich will dich ja nicht nervös machen, ja? Aber vielleicht ist es nicht ganz so einfach, wie du dir vorstellst. Sei realistisch, weißt du.

RICHARD: Bitte? Wovon sprichst du?

RICHARDS STIMME: Ich wollte nur darauf hingewiesen haben, dass Frauen so eine Sache nicht ganz so leicht nehmen wie Männer, weißt du? Es könnte zu Verwicklungen kommen. Mal angenommen, sie hat sich hoffnungslos in dich verliebt...

RICHARD: Das kann sie nicht tun. Das wäre nicht fair. Sie weiß, dass sie das nicht kann.

RICHARDS STIMME: Um ganz ehrlich zu sein, Kumpel, war das auch dein Problem...

RICHARD: Mach dir keine Sorgen. Ich kann damit umgehen. Mach dir keinen Kopf. Ich kann ganz schön hart zu mir sein, wenn's sein muss. Wenn ich mich dazu durchringe, kann ich rechtzeitig aus dem Staub machen...

RICHARDS STIMME: Ha!

RICHARD: Halt die Klappe!

Das Licht geht aus und das Traumlicht an. Er dreht seinen Rücken zum Publikum und zündet sich eine Zigarette an. Das Mädchen kommt aus der Schlafzimmertür. Sie ist angezogen, als sei sie für die perfekten Flitterwochen zurecht gemacht. Sie strahlt. Sie lässt die Tür auf.

DAS MÄDCHEN: Guten Morgen, mein Schatz. Guten Morgen, guten Morgen...

Richard dreht sich plötzlich nach vorn um und wirkt sehr hart, mit der Zigarette im Mund stiert er aus seinem stahlblauen Augen.

RICHARD: Oh, wurde auch langsam Zeit, dass du deinen lahmen Hintern aus der Kiste bewegst...

DAS MÄDCHEN: Oh, mein Schatz, mein Schatz, mein Schatz. Was hast du denn, mein Schatz. Geht's dir nicht gut?

RICHARD: Halt die Klappe, Baby, und hör mir sehr genau zu. (Stülpt den Jackettkragen hoch.) Ich habe dir was mitzuteilen.

DAS MÄDCHEN: (hält sich an seiner linken Schulter fest) Und ich muss dir etwas mitteilen. Ich bin erwachsener geworden. Über Nacht. Und jetzt weiß ich, dass unser ganzes heldenhaftes Gerede über Unabhängigkeit, dass wir uns auf niemanden einlassen wollen, dass das im Grunde nur

bedeutet, dass wir Angst vor der Liebe haben. Alle das war nur kindischer Blödsinn. Und jetzt habe ich keine Angst mehr, es dir zu sagen: Ich liebe dich. Ich will dich. Du gehörst zu mir.

RICHARD: (schubst sie fort) Hör zu, Baby. Um hier eins klar zu stellen. Ich gehöre niemandem. (Lacht höhnisch.) Wenn irgend so ein dummes Weib sich an mich schmeißen will, kann ich ihr auch nicht weiter helfen. Verstanden? (Lacht höhnisch.) Ich bin nur ein Mann für eine Nacht. (Lacht höhnisch.) Ich habe Herzen von hier bis nach Westport, Connecticut und zurück gebrochen. (Zeigt auf das Schlafzimmer.) Und das Vernünftigste, was du jetzt tun könntest, wäre deine Sachen zu packen und Leine zu ziehen. (Zeigt auf die Haustür.)

DAS MÄDCHEN: (hängt sich an ihn) Gehen? Nein, ich kann nicht! Nicht jetzt! Niemals! Mein Liebling, kannst du nicht sehen, dass, nachdem was wir füreinander gewesen sind...

RICHARD: Das Wort „Ärger“ wird bei mir nur fett gedruckt geschrieben. Wir sind Gift füreinander. Du und ich. (Wirft sich einen Mantel über die Schulter.) Siehst du das nicht?

DAS MÄDCHEN: Wenn zwei Menschen wie wir so füreinander empfinden.

RICHARD: Frauen sind mir komplett egal. Ihr seid alle gleich. Ich könnte einen Nachtclub mit euch eröffnen...

DAS MÄDCHEN: Das ist mir egal. Mir ist alles egal. Das hier ist größer als wir es sind. Wir werden uns in dieser Liebe suhlen! Wir werden sie von dem letzten Wolkenkratzer herunter schreien! Wir sind an was ganz Großem dran! Wir können es nicht aufhalten, wir können es nicht kontrollieren! Es ist zu spät, dass wir fortlaufen. Es hat begonnen.

RICHARD: (fällt auf das Sofa – schwach) Oh, großer Gott!

DAS MÄDCHEN: (sachlich) Willst du es Helen sagen?

RICHARD: Helen sagen?

DAS MÄDCHEN: Ja, natürlich. Das müssen wir. Da geht kein Weg dran vorbei.

RICHARD: Nein, nein, nein. Das kannst du nicht tun. Du kannst...

DAS MÄDCHEN: Das können und müssen wir. Wir stellen uns ihr gemeinsam. Hand in Hand. Stolz. Mit erhobenem Kopf. Natürlich werden wir Außenseiter sein, aber das macht uns nichts aus. Du und ich gegen den Rest der Welt. (Sie seufzt und streichelt ihm den Kopf. Ich ziehe mich jetzt an, Liebling. Aber ich wollte einfach nur, dass du weißt, wie ich mich fühle. (Küsst ihm auf die Wange.) Ich konnte einfach nicht länger damit warten. Lebe wohl, für's Erste, mein Liebling. (Küsst ihm auf die andere Wange.) Ich bin nicht lange fort.

Sie küsst ihn. Ihm Küsse zuwerfend, verschwindet sie in das Schlafzimmer. Die Tür zum Schlafzimmer bleibt auf. Das Traumlicht wird durch das realistische Licht ersetzt. Die Traummusik schwillt ab.

RICHARD: (zitternd) Ich bin verrückt. Ich werde verrückt. Ich laufe Amok. Helen ist für ein paar Tage nicht da und ich laufe Amok. Ich vergewaltige, ich würge und... Ich rauche Zigaretten. (Er macht die Zigarette in einem Aschenbecher aus.) Was habe ich getan? Was habe ich nur gedacht, was ich tue? Verdamm! Ich habe Helen angefleht, über den Sommer hier zu bleiben. Ich habe sie angefleht... Was tue ich bloß? Zweifelsfrei wird mich dieses Mädchen da von mir fordern, dass ich mich scheiden lasse und sie heirate.

RICHARDS STIMME: Und wieso willst du das nicht?

RICHARD: Willst du mich hops nehmen? Und Helen?

RICHARDS STIMME: Was ist mit ihr? Vielleicht hätte es alles gar nicht besser kommen können. Vielleicht ist es das Beste, was dir passieren konnte. Schließlich ist Helen nicht mehr so jung, wie sie mal war. In ein paar Jahren siehst du wie ihr Sohn aus.

RICHARD: Moment mal! Moment mal! Helen ist ziemlich attraktiv. Sie ist eine verdammt attraktive Frau, wenn du meine Meinung dazu hören willst. Und in diesen sieben Jahren haben wir so einiges durch. Als sie mich aus Random House gefeuert haben. Und als Ricky krank war und ich mich bei ihm auch noch mit Mumps angesteckt habe. Sie hat mir ganz schön viel abgenommen, wenn du mich fragst. Und nett ist sie auch.

RICHARDS STIMME: Die Frage, die ich dir nur stelle, ist die: Liebst du sie?

RICHARD: Ja, sicher. Sicher liebe ich sie. Natürlich. Ich bin an sie gewöhnt.

RICHARDS STIMME: An sie gewöhnt? Hört sich aber nicht sonderlich spannend an. Gut, ich kann schon verstehen, dass ein Mann, wenn er ins mittlere Alter kommt, nichts Aufregendes mehr will. Er will eher etwas Gemütliches. Etwas, was er kennt...

RICHARD: Moment mal! Ich glaube, du irrst dich gewaltig. So gemütlich ist Helen nun auch wieder nicht. Sie ist ganz schön aufregend. Du solltest mal sehen, wie Leute sie auf Partys ansehen, auf der Straße, praktisch überall...

RICHARDS STIMME: Und was für Leute sind das?

RICHARD: Männer. Solche Leute. Tom Mackenzie. Wenn du nur ein Beispiel haben willst. Wenn Helen das grüne Kleid trägt... Das Rückenfreie und auch so gut wie nichts vorne... (Ein Spot auf Richard. Links geht das Traumlicht an.) Gemütlich ist das nicht. Sie hat es an einem Abend im letzten Frühjahr getragen, als Tom Mackenzie hier war. Und er hat

förmlich an ihr geklebt.

Helen und Tom treten von der Terrasse auf. Sie haben Cocktails bei sich.

RICHARD: Ich glaube, er wollte mindestens viermal nach Hause, aber er konnte sich einfach nicht losreißen.

TOM: Meine Güte, Helen, siehst du heute hinreißend aus.

HELEN: Ach, danke, Tom...

TOM: Hast du ein Glück, Dickie, mein Junge... Auch wenn du es nicht wirklich weißt.

RICHARD: (murmelt vor sich hin) Ich weiß es und nenn mich nicht „Dickie“.

TOM: Helen... Helen... Der Name passt so zu dir. „Helen, deine Schönheit gleicht einer Fichte im Sonnenlicht“.

HELEN: Wunderschön.

TOM: Ich mein's wirklich so. Bleib da für einen Augenblick stehen. Ich will dich aufsaugen. Dreh dich um.

Helen dreht sich rasch um.

TOM: Langsam.

Sie tut es.

TOM: Ja. Meine Güte, siehst du in dem Rückenfreien gut aus.

RICHARD: (murmelt) Rückenfrei, brustfrei, oben frei, unten frei. Ich habe dich hier ganz genau im Zielfernrohr, Bürschchen.

TOM: (hört Richard nur halb) Helen, was, was hat er gesagt?

HELEN: (rasch) Hör einfach nicht auf Dick. Du weißt doch, was mit ihm passiert, wenn er ein paar Martinis zuviel intus hat...

RICHARD: (hält ein Glas hoch) Zwei Martinis. Zwei mickrige Martinis.

HELEN: Dr. Summers hat ihm immer wieder geraten, abstinent zu bleiben, bis sein Magen sich wieder verbessert...

TOM: Ich würde auf den guten Rat hören, Dick. Wenn ein Mann damit nicht umgehen kann, sollte er ganz die Finger davon lassen. Das ist meine Meinung dazu. Nur um meine Willenskraft zu testen, lasse ich einmal im Jahr für eine Zeitlang alles sein.

RICHARD: Dazu äußere ich mich nicht.

HELEN: Tom, dir gefällt dieses Kleid wirklich ausnehmend gut?

TOM: Oh ja. Potter, oder?

HELEN: Ach, das ist ja toll. Woher wusstest du das?

TOM: (selbstzufrieden) Was Frauenkleider anbelangt, kann ich mich wohl ein bisschen als Koryphäe bezeichnen. Beim nächsten Mal, wenn du einkaufen gehst, solltest du mich wirklich mitnehmen. Wir könnten was zu Mittag essen und uns einen schönen Tag machen. Gute Nacht, Dick. Gute Nacht, Helen. (Er küsst sie.)

HELEN: Gute Nacht, Tom.

Tom umarmt sie und versucht, einen intensiveren Kuss von ihr zu bekommen.

HELEN: Tom!

TOM: (fasst sie unter ihr Kinn) Ich rufe dich irgendwann nächste Woche an.

HELEN: Darauf freue ich mich jetzt schon. - Ich dachte schon, er würde niemals verschwinden.

RICHARD: (öffnet Tom nach) „Helen, deine Schönheit gleicht einer Fichte im Sonnenlicht“. - Der hat doch nicht alle Tassen im Schrank.

HELEN: Weißt du, Tom trommelt sich zwar auf die Brust und gibt Geräusche von sich, aber das heißt alles gar nichts... - Ehrlich gesagt, ist Tom manchmal sehr nett. Ich meine, es ist schön, wenn es Leute gibt, die ein Auge für die Kleidung haben, die man trägt.

RICHARD: Ein Auge für die Kleidung! Das ist dabei noch nicht alles... Er hat dich praktisch... - Helen, das Kleid geht so nicht. Also, gerade der Ausschnitt...

HELEN: Was soll ich denn ändern?

RICHARD: Also... (Er gestikuliert unklar.) Ich weiß nicht. (Geht zu Klavier zum Aschenbecher.) Vielleicht sollte ich den Aschenbecher leeren. Du hättest sehen sollen, wie er dich angestiert hat.

HELEN: Du hättest dich geschmeichelt gefühlt sollen. Willst du nicht, dass andere deine Frau für attraktiv halten?

RICHARD: Schon, aber... Wir müssen hier dringend mal putzen. Es sieht hier bald wie eine Cocktailbar in der 10th Street aus...

HELEN: Schatz...

RICHARD: Hmmm... Zumindest werden jetzt erst einmal die Aschenbecher geleert.

HELEN: Jetzt nicht.

RICHARD: Bitte?

HELEN: Jetzt nicht.

Richard sieht sie an. Dann nimmt er sie in die Arme und küsst sie. Musik. Es wird dunkel. Helen tritt in die Küche ab. Richard setzt sich wieder in seinen Sessel. Wieder Licht. Er grinst breit und glücklich. Ende der Musik.

RICHARDS STIMME: Dann liebst du Helen also wirklich?

RICHARD: Was willst du von mir? Eine eidesstattliche Erklärung?

RICHARDS STIMME: Gut. Dann hast du nur noch ein Problem. Ich warne dich, alter Junge. Vielleicht wirst du das Mädchen nicht so schnell wieder los, wie du gedacht hast.

RICHARD: Ähm.

RICHARDS STIMME: Sagt dir der Begriff „Erpressung“ eigentlich was?

RICHARD: (springt hoch) Erpressung?

RICHARDS STIMME: Ist gar nicht so selten, dass man von skrupellosen, jungen Mädchen hört, die es auf dumme, reiche, mittelalte Männer abgesehen haben...

RICHARD: Also wirklich... (Er lacht.)

RICHARDS STIMME: Du hast sie ohne große Probleme ins Bett bekommen. Wieso glaubst du, dass das so leicht ging?

RICHARD: (schwach) Aber sie hat mir gesagt... Sie... Einfach nur so. Sie wollte nichts Ernstes.

RICHARDS STIMME: Ha, ha.

RICHARD: Gerade eben noch hast du mir einreden wollen, dass sie hoffnungslos in mich verliebt ist.

RICHARDS STIMME: Du armer, dummer, reicher, mittelalter Mann.

RICHARD: Augenblick mal. Erst mal bin ich gar nicht reich.

RICHARDS STIMME: Erpressung. Geschieht alle naselang. Sie saugt dich aus.

RICHARD: Oh, mein Gott! Ich muss die Versicherungen von dem Jungen

verkaufen. Der arme Ricky. Die arme Helen. Mir bleibt nur eins übrig. Ich muss alles gestehen und mich auf ihre Gnade verlassen. Wir sind beide nicht blöd. Sie wird mir vergeben.

RICHARDS STIMME: Mich würd's nicht im geringsten überraschen, wenn sie dich abknallte.

RICHARD: Du bist ja völlig durchgeknallt. Helen doch nicht. Wenn sie jemanden erschießen würde, dann höchstens sich selbst. Oh, mein Gott! Vermutlich erschießt sie uns beide. Ich kann mich einfach nicht so weiter quälen. Ich muss es ihr sagen. - Meine Güte, wird sie das verletzen. Erst einmal zumindest. Aber sie kommt drüber weg. Es gibt keine Alternative. Ich muss es ihr in aller Konsequenz gestehen.

Die Musik verschwindet. Das Traumlicht geht an. Leicht pinkfarbenes Licht auf das Sofa vorne.

RICHARD: Helen! Helen!

HELEN: (kommt aus der Küche) Ja, mein Schatz.

RICHARD: Kannst du mal kurz hierher kommen, bitte? Ich muss dir etwas sagen...

Helen tritt aus der Küche auf. Sie trägt eine Schürze. Bei sich hat sie eine Schüssel, in der sie etwas herum rührt.

HELEN: Ja, Dick. Ich bereite gerade den Teig für den Kirschkuchen zu. Ich weiß ja, wie sehr du die Gekauften hasst und ich wollte dich überraschen....

RICHARD: Ich weiß nicht, wie ich dir das sagen soll.

HELEN: Ja, Dick?

RICHARD: Wir sind jetzt schon eine ganz schön lange Zeit verheiratet...

HELEN: Sieben Jahre, mein Lieber. Sieben tolle Jahre. Das hier sind Süßkirschen.

RICHARD: Und in der ganzen Zeit habe ich nie eine andere Frau angesehen...

HELEN: Das weiß ich, Dick. So soll es ja auch sein. Vielleicht ist dir das nicht so bewusst, aber du ziehst Frauen unglaublich an...

RICHARD: Ach, wirklich?

HELEN: (tätzelt ihm die Wange) Ja, mein Richard, mein kleiner Scherzkeks, das tust du... (Rührt den Teig.) Aber in den ganzen sieben Jahren habe ich mir nie Sorgen gemacht. Oh, ich weiß, dass es Frauen gibt, die ganz verrückt danach sind, dich... Elaine. Miss Morris. Und diese

Marie-wie-immer-sie-auch-hieß. Aber ich vertraue dir, Dick. Immer. Und ich werde damit auch nicht aufhören. (Hört mit dem Rühren auf.) Weißt du was?

RICHARD: Ja?

HELEN: Ich... Oh, ich kann es nicht einmal sagen. (Rührt wieder.) Es ist zu dumm.

RICHARD: Los! Los! Sag's. Sei dumm!

HELEN: Ich glaube allen Ernstes, wenn du mir untreu wärest, dann wüsste ich das. Dann würde ich das sofort wissen.

RICHARD: Wirklich?

HELEN: Oh, ja.

RICHARD: Wie denn?

HELEN: Frauen wissen das. (Küsst ihn auf die Wange.) Sie wissen das einfach.

RICHARD: Und was würdest du tun?

HELEN: Oh, Schatz, nicht doch...

RICHARD: Nein, ernsthaft. Es interessiert mich. Was würdest du tun?

HELEN: Oh, vermutlich würde ich dich erschießen. Und nachher natürlich mich. Das Leben hätte danach keinen Wert mehr für mich....

RICHARD: Oh, nein... - Helen.

HELEN: Ja.

RICHARD: Nichts. Nichts.

HELEN: Doch. Da ist was. Ich spüre das.

RICHARD: Bleib jetzt ganz ruhig...

HELEN: Ich spüre das. Ich kann es auf einmal fühlen. Die Schwingung. Etwas ist geschehen, als ich über den Sommer fort war...

RICHARD: Es war ein Unfall. Ein ganz verrückter Unfall. Da war diese Tomatenpflanze. Diese Tomatenpflanze ist plötzlich herunter gefallen. Sie landete ganz genau auf der Terrasse. Aber es ist Gott sei Dank niemand verletzt worden. Ich wollte dir nichts davon erzählen. Ich habe mir Sorgen gemacht, dass du dir Sorgen machst.

HELEN: Wer war die Frau?

RICHARD: Helen, du steigerst dich da in etwas rein.

HELEN: Wer war die Frau?

RICHARD: Bitte, bitte... Wirklich...

HELEN: Dann stimmt es also. Es ist wahr.

RICHARD: (kämpft gegen die Tränen) Hör zu, wir sind beide vernünftige Leute. Ich wusste, dass du verletzt sein würdest. Aber ich weiß, eines Tages, irgendwie...

Helen zieht einen Revolver aus der hinteren Ecke des Sofas.

RICHARD: Wirst du mir vergeben. Jetzt leg das Ding wieder hin. Was hast du vor?

HELEN: Es bleibt mir nichts anderes übrig. Ich erschiesse dich. Dann mich.

RICHARD: Und der Junge?

HELEN: Da hättest du vorher dran denken sollen. Leb wohl, Richard. (Sie schießt fünfmal. Musik. Er fällt in einer Stummfilmantomime zu Boden. Er landet mit dem Kopf auf der Ottomane.)

RICHARD: (im Todeskampf) Helen! Bald, bald bin ich fort.

Die Musik verstummt.

RICHARD: Gib mir eine Zigarette.

HELEN: (entsetzt) Eine Zigarette?! Du weißt, was Dr. Murphy über das Rauchen gesagt hat.

RICHARD: Leb wohl, Helen.

Helen steckt die Waffe in ihre Schürzentasche, nimmt die Schüssel und tritt traurig rührend ab.

HELEN: Leb wohl. (Sie winkt ihm mit dem Löffel schwach zu.) Leb wohl, Liebling.

Richard winkt schwach zurück. Sie tritt in die Küche ab. Ein letzter Schuss ist zu hören. Ende des Traumlichts. Im Dunkeln geht Richard zum Sessel. Das realistische Licht geht wieder an.

RICHARD: Ach, verdammt! Niemals werde ich ihr davon erzählen. (Geht zum Telefon.) Aber ich muss. (Nimmt den Hörer und wählt.)

An der Haustür klingelt es dreimal. Richard erstarrt. Dann läutet es noch einmal. Als Richard klar

wird, dass wer immer es auch ist, nicht verschwinden wird, macht er die Tür mit einem Ruck auf. Die Kette lässt er noch dran.

RICHARD: Ja, wer da?

DR. BRUBAKER: Ich muss Sie leider noch einmal belästigen, mein Herr...

RICHARD: Dr. Brubaker!

DR. BRUBAKER: Ja.

RICHARD: Was gibt's? Was kann ich für Sie tun?

DR. BRUBAKER: Gestern Abend habe ich bei unserem Treffen meine Aktentasche bei Ihnen liegen lassen.

Richard flüstert, dass er das Mädchen nicht aufweckt und sieht sich um.

RICHARD: Nein, nein, Doktor. Unmöglich. Ich fürchte, Sie täuschen sich. (Dann entdeckt er sie zwischen dem Tisch und einem Sessel.) Oh! Oh, da ist sie ja! Sie haben recht. Erstaunlich. Genau da. (Holt die Aktentasche und geht zur Tür.) Es tut mir leid, dass ich Sie nicht rein lassen kann, aber das Durcheinander.

Er versucht, die Aktentasche durch die Tür zu schieben, ohne die Kette zu entfernen. Sie passt aber nicht. Er versucht es mit Gewalt, aber es klappt nicht. Er versucht es immer wieder, bis ihm klar wird, dass er die Tür aufmachen muss.

RICHARD: Bitte sehr, Doktor. Auf Wiedersehen.

Dr. Brubaker tritt ein, geht zur Ottomane und lässt die Haustür leicht offen. Er öffnet die Aktentasche. Richard hetzt zur Schlafzimmertür und verschließt sie.

DR. BRUBAKER: Herzlichen Dank. Wenn Sie mir gestatten, überprüfe ich nur rasch, ob alles in Ordnung ist. Daran können Sie sehen, was für ein starker, unbewusster Widerstand sich in mir gegen dieses ganze Projekt regt. Ich verstehe einfach diesen massiven Drang nicht, der unter uns Psychiatern kursiert, Bücher zu schreiben und zu veröffentlichen...

RICHARD: Machen Sie sich keine Sorgen, Doktor. Bücher von Psychiatern verkaufen sich normalerweise immer gut. Ich spreche dann Anfang nächster Woche mit Ihnen.

DR. BRUBAKER: Danke Ihnen, mein Herr. Und nochmals: Entschuldigung, dass ich Sie gestört habe. Und dann auch noch in einer solch delikaten Situation...

RICHARD: Ja, nun... (Hält inne und greift nach Dr. Brubaker.) Was?! Was meinen Sie? Was für eine delikate Situation?

DR. BRUBAKER: Was ich damit sagen wollte, ist, da Ihr zweiter Übergriff auf die junge

Dame erfolgreicher gewesen ist als Ihr erster, konnte Ihnen meinen Besuch ja nur ungelegen kommen. Auf Wiedersehen, mein Herr und viel Glück... (Will gehen.)

RICHARD: (nach einem Augenblick der Panik hält er ihn auf) Einen Augenblick, Doktor. Einen Augenblick. Sie können so etwas nicht einfach so sagen und dann verschwinden....

DR. BRUBAKER: Guter Junge, ich habe einen vollen Arbeitstag vor mir...

RICHARD: Das ist ja nicht zum Aushalten. Sie müssen mir das erklären. Wie haben Sie es gewusst?

DR. BRUBAKER: (setzt seinen Hut ab) Wenn ich an unser Gespräch von gestern Abend zurückdenke, war es ganz offensichtlich. Ich komme also am nächsten Morgen zurück und finde sie in einem Extremzustand sexuomachistischer Erregung knapp vor der Hysterie in ihren Räumlichkeit verbarrikadiert vor.

RICHARD: Was um alles in der Welt ist eine sexuomachistische Erregung?

DR. BRUBAKER: Schuldgefühle, mein Herr. Schuldgefühle. Ein tiefgreifender Zustand der Freude, sich ganz und gar seinen Schuldgefühlen hinzugeben. Man bestraft sich selbst und wird somit von dem Verbrechen frei gesprochen. Und nun, mein Junge, muss ich wirklich fort. Weiterhin viel Spaß! (Tätschelt ihn.)

RICHARD: Hören Sie mal zu, für Sie ist das hier vielleicht eine Bagatelle, Sie verbringen acht Stunden am Tag mit Vergewaltigern und... Aber ich habe so etwas noch nie zuvor getan.

DR. BRUBAKER: Was ziemlich offensichtlich ist.

RICHARD: Das ist das erste Mal. Und – oh Gott – auch das letzte Mal.

DR. BRUBAKER: Eine ausgezeichnete Entscheidung.

RICHARD: Ich meine, ich liebe meine Frau...

DR. BRUBAKER: Tun wir das nicht alle. (Er legt seinen Hut und seine Aktentasche in den Sessel vorne links ab.)

RICHARD: Wenn sie jemals davon Wind bekommt, bringt sie uns beide um. Und irgendwie will ich das nicht.

Dr. Brubaker geht zu einem Bücherregal.

RICHARD: Vielleicht ist es besser, wenn ich ihr nichts davon erzähle.

DR. BRUBAKER: Vermutlich.

RICHARD: Aber sie wird es herausfinden. So oder so. Was haben Sie neulich Abend gesagt? Welche Formulierung haben Sie benutzt? Wie hieß die noch mal?

DR. BRUBAKER: Heftigstes Leugnen. (Nimmt „US Camera“ heraus.) Diese populäre Theorie der Allwissenheit von Ehefrauen ist völlig falsch. Meistens wissen sie es nie...

RICHARD: Wirklich?

DR. BRUBAKER: Weil sie es nicht wollen.

RICHARD: Ja. Ja. Heftigstes Leugnen. Mal angenommen, ich stritte es ab. Dann wär's das doch. Ich würde ihr mein Wort geben. Als einfache Tatsache, wissen sie. Vermutlich ist es gar nicht so schlecht, dass es passiert ist. Ich meine, vor ein paar Tagen war ich mir noch nicht einmal mehr sicher, ob ich sie wirklich liebe. (Dr. Brubaker öffnet das Buch.) Und jetzt weiß ich es. Sie sollte verdammt dankbar sein, dass das hier passiert ist. Wenn Sie meine Meinung hören wollen... (Er sieht, dass Dr. Brubaker „US Camera“ liest.) Wenn Sie wollen, können Sie das Buch mitnehmen...

DR. BRUBAKER: Nein. Nein, herzlichen Dank.

RICHARD: Wissen Sie, plötzlich fühle ich mich viel besser. Alles wird in wunderbarer Ordnung sein. Sie haben vollkommen recht. Ich sage es ihr einfach nicht und alles ist in Ordnung. Und wenn sie es herausfindet, streite ich es einfach ab...

DR. BRUBAKER: Heftigst.

RICHARD: Ja, Doktor. Ich gebe Ihnen jetzt Ihre fünfzig Dollar...

DR. BRUBAKER: Nein, nein... Das ist unnötig. Aber wenn die junge Dame irgendwelche traumatischen oder emotionalen Schübe durchleben muss, die etwas mit Ihrer Entscheidung zu tun haben, dass Sie wieder zu Ihrer Frau gehen...

Richard blickt ihn an.

DR. BRUBAKER: Wenn Sie also in irgendeiner Form psychologische Hilfe benötigt, verlasse ich mich darauf, dass Sie meinen Namen erwähnen. (Er schlägt „US Camera“ zu und reicht sie Richard, der sie entgegen nimmt.) Noch einmal herzlichen Dank, mein Herr. Auf Wiedersehen.

Er nimmt seinen Hut und seine Aktentasche und tritt ab. Richard legt das Buch ab. Das Mädchen kommt aus dem Schlafzimmer. Sie ist auf eine heitere Art gekleidet, fröhlich und ganz mit sich im Reinen.

DAS MÄDCHEN: Hi.

RICHARD: Oh. - Hi.

Sie lächeln einander an.

DAS MÄDCHEN: Gott, mir war nicht klar, dass es schon so spät ist. Weiß gar nicht, was mit mir los ist. (Geht zu dem Kaffeetisch und schlüpft dort in ihre Schuhe.) Ich meine, ich muss in einer halben Stunde im Studio sein.

RICHARD: Im Studio?

DAS MÄDCHEN: Klar. Fernsehen. Das Studio. Vierzig Millionen Menschen warten darauf, dass ich das Hemd meines Mannes in Trill wasche. Dieses aufregende, neue Waschmittel.

RICHARD: Oh.

DAS MÄDCHEN: Ich gehe dann mal besser.

RICHARD: Ich wollte noch Kaffee kochen.

DAS MÄDCHEN: Schon in Ordnung. Ich trinke unterwegs einen.

RICHARD: (legt seine Hand auf ihren Arm) Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, aber Sie sind.... Ich meine... Ich...

DAS MÄDCHEN: Ich weiß. (Tätschelt seinen Arm.)

RICHARD: Dann hoffe ich, dass ich Sie wiedersehen werde. (Nimmt ihre Hand.)

DAS MÄDCHEN: Besser nicht.

RICHARD: Die ganze Sache ist toll gewesen. Nur...

DAS MÄDCHEN: Ja, wir dürfen nur eine Sache nicht vergessen. (Zieht ihre Hand zurück.)

RICHARD: Nämlich.

DAS MÄDCHEN: Du hast heute Geburtstag.

RICHARD: Ach, ja. Stimmt ja.

DAS MÄDCHEN: Und ich möchte, dass es ein schöner Geburtstag ist.

RICHARD: Du bist jetzt aber nicht wegen irgendwas aufgebracht, oder?

DAS MÄDCHEN: Nein, nein. Mir geht's bestens. Und Ihnen? (Richard schüttelt verneinend den Kopf.)

RICHARD: Und Ihnen geht's wirklich gut. Ja?

DAS MÄDCHEN: Nein. Mir geht's bestens. Nur. Mir ist nur auf einmal so die Idee gekommen, dass es vielleicht doch nicht das Schlechteste wäre, wenn ich wieder nachts um ein Uhr zu Hause sein müsste.

RICHARD: Haben Sie nicht gesagt? Ich meine.... Dass das alles kaputt machen würde?

DAS MÄDCHEN: Ach, das verstehen Sie nicht. Ich meine, es würde mir schon Spaß machen, nachts um eins wieder zu Hause zu sein. Sobald ich jemanden finde, der sich hoffnungslos in mich verliebt. Jemand, der süß und intelligent ist und verheiratet... Mit mir. (Richard reagiert.) Oh, ich meine jetzt nicht Sie. Ich meine, jemanden...

RICHARD: Jemand, der nie Sarah Bernhardt gesehen hat.

DAS MÄDCHEN: Ja. Ja. Auf Wiedersehen und vielen Dank für alles. (Küsst ihm auf die Wange.) Geburtstagskuss. Herzlichen Glückwunsch, Richard.

RICHARD: Danke.

Sie geht zum Treppenabsatz und wirft ihm einen letzten Blick zu, während sie hoch geht. Dann hält sie inne und lehnt sich über das Geländer.

DAS MÄDCHEN: Hallo? Ich habe meinen Hammer vergessen.

RICHARD: Ja. Den sollten Sie besser mitnehmen.... (Gibt ihr den Hammer. Beide lachen. Sie winkt damit. Sie verschwindet nach oben und die Tür in der Decke verschwindet. Einen Moment lang schaut er nach oben. Er schüttelt den Kopf. Er ist von der ganzen Situation überfordert.)

RICHARD: Meine Güte.

Er geht zur Bar, um einen Drink zu sich zu nehmen.

RICHARD: Meine Güte.

Er nimmt die Milchflasche vom Boden und trinkt daraus. Er stellt die Flasche auf die Bar; sieht auf seine Uhr; nimmt die „US Camera“ und stellt sie, ohne sie durchzublättern ins Regal zurück. Er will ins Schlafzimmer. Dann geht er noch mal zurück und versteckt das Buch so, dass es niemand sehen kann.

Es klingelt an der Wohnungstür. Zögerlich geht Richard zur Haustür und öffnet sie. Darin steht Tom Mackenzie.

TOM: Hi.

RICHARD: Hi.

TOM: (tritt ein) Wie geht's? Ich hoffe, ich habe dich nicht geweckt.

RICHARD: Was willst du?

TOM: Tut mir wirklich leid, dass ich zu dieser unchristlichen Stunde hereinplatze. Aber es geht um was Geschäftliches. Genauer gesagt, um Geschäfte, die die Familie betreffen. (Begutachtet sich in einem Spiegel und rückt seine Krawatte zurecht.) Kaffe im Haus?

RICHARD: Nein. Was willst du hier? Ich dachte, du wärst auf dem Land.

TOM: War ich auch. Ich bin heute Morgen in die Stadt gefahren. Ich habe ein Treffen mit meiner Agentin, also hat Helen mich gebeten...

RICHARD: Ach, hat sie das. Das freut mich aber über die Maßen. Ich muss mit dir reden.

TOM: Was hast du denn, alter Junge? Du führst dich ja sehr seltsam auf.

RICHARD: Das geht dich gar nichts an. Du hältst dich mit dem Regen und dem Kamin und dem ganzen Blödsinn wohl für unwiderstehlich...

TOM: Wovon redest du? Was für ein Kamin?

RICHARD: Das weißt du schon.

TOM: Ich habe überhaupt keinen Kamin.

RICHARD: Das kannst du wem anders weismachen.

TOM: Ich habe einen Radiator. Das ist der letzte Schrei. Hat dreitausend Dollar gekostet.

RICHARD: Ach, wirklich?

TOM: Ja. Die installieren ihn so richtig im Boden. Von was für einem Kamin redest du denn? Bist du besoffen?

RICHARD: Nein, das bin ich nicht.

Oben an der Decke wird gehämmert. Richard sieht nach oben.

RICHARD: Gestern Abend hat sie mit dir zu Abend gegessen, oder?

TOM: Ja. Ja.

Es wird wieder gehämmert. Diesmal dreimal rasch hintereinander.

TOM: Hast du was dagegen?

RICHARD: Und sie hat das grüne Kleid von Clare Potter getragen, oder?

TOM: Woher soll ich denn wissen, wo sie das grüne Kleid gekauft hat?

RICHARD: Dann hatte sie es also an. Aha, aha, aha, aha!

TOM: Du bist betrunken.

Es wird wieder dreimal gehämmert.

TOM: Was ist das denn?

RICHARD: Das ist rein gar nichts. Das war einmal ein Apartment. (Nimmt sein Milchglas.) Ich habe nur Milch getrunken. (Stellt das Glas wieder auf den Tisch ab.)

TOM: (geduldig) Hör mir mal zu... Wieso sollten Helen und ich nicht zu Abend essen? Sie ist da in der Ödnis auf dem Land, während du hier Gott weiß was treibst.

RICHARD: Was willst du damit sagen?

TOM: Ich weiß, wie Typen wie du sich aufführen, wenn ihre Frauen weg sind. Vergiss nicht, dass ich auch mal verheiratet war.

RICHARD: Wenn du nicht vorsichtig bist, kriegst du von mir eins auf deine Nase. (Schubst ihn zur Haustür.)

TOM: Wieso?

RICHARD: Wieso? Weil du zu alt bist. Deshalb.

TOM: Zu alt? Wovon redest du?

RICHARD: Du wirst fett. Du siehst aus wie das Bildnis von Dorian Gray.

TOM: Besoffen. Sturzbesoffen um neun Uhr früh. (Blickt an sich herab.) Wo werde ich denn bitte schön fett?

RICHARD: Überall. Hast du eine Ahnung, wie peinlich alte Männer sind, die sich auf junge Ehefrauen stürzen. Und jetzt raus hier und mach dich wieder auf zu Helen und teil ihr schön mit, dass ich mich weigere, mich von ihr scheiden zu lassen. (Macht die Haustür auf.)

TOM: Scheiden?

RICHARD: Du hast mich schon verstanden. Du kannst ihr ausrichten, dass ich mich jedem Gericht dieses Landes stelle.

TOM: Du bist ja total übergeschnappt! Helen will keine Scheidung. Sie will ihr gelbes Kleid.

RICHARD: Ihr gelbes Kleid? - Oh, mein Gott. (Holt seinen Regenmantel aus dem Schrank unter der Treppe.)

TOM: (bellt ihn an) Sie hat Gäste zum Abendessen eingeladen und braucht es!!! (Er tritt ab und knallt die Tür hinter sich zu.)

RICHARD: Sie braucht es? (Nimmt das Kleid von unter der Treppe und hält es in der Hand.) Ihr gelbes Kleid.... (Legt es über seinen rechten Arm.) Das bringe ich ihr lieber selbst. Sie hat Gäste zum Abendessen da. Gäste zum Abendessen? (Er setzt seinen Hut auf und grinst breit.) Ich! Das sind die Gäste! (Beschwingt geht er zur Eingangstür und tritt ab. Musik.)

DER VORHANG FÄLLT